

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 10. Januar 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 3.

## Der Kampf gegen den Verband.

Es sind in der letzten Zeit trotz unfres Abwintens doch mehrfach Einsendungen an die Redaktion gelangt, deren Verfasser resp. Verfasser glauben, ungeachtet der von uns an die Adresse unserer warmen Freunde gerichteten kalten Wasserstrahlen auch aus Mitgliederkreisen Stimmen verlauten lassen zu müssen, damit kein Zweifel bestehe, wie im Verbande selbst die zu Lob und Preis und zur Mitgliederstärkung einer kleinen Vereinigung mit destruktiver Tendenz von Leuten mit destruktiven Tendenzen unternommene Heftkampagne gegen unsere Organisation beurteilt wird. Wir finden dieses Bestreben begreiflich, es ist auch als Beweis für das Interesse an der Organisation zu werten.

Nur diese Erwägungen bestimmen uns, eine Auswahl solcher Artikel unsern Lesern und unsern Gegnern zur Kenntnis zu bringen, auf daß sie sehen, wie in den Reihen des Verbandes der neuste, vom Laune gebrochene Neutralitätsfeldzug aufgefaßt wird, nämlich zutreffend als eine planvolle Agitation für die Stiefelpuggerorganisation im Buchdruckgewerbe. Die Meinung der Redaktion ist ihnen ja mit Keilschrift verschiedentlich schon auf den Budek geschrieben worden, nun mag das schmerzhaft empfinden und die abermalige schwere Enttäuschung durch die nachfolgenden Artikel noch etwas länger anhalten. Damit wird aber auch Schluß gemacht. Der „Korr.“ und unsere Kollegen haben mehr und Besseres zu tun; als sich mit Leuten herumzuschlagen, die sich nicht belehren lassen, nicht der Wahrheit die Ehre geben und nicht Recht bleiben lassen wollen. Wer, wenn nicht gewichtige neue Momente hinzukommen sollten, sich ferner noch mit dem Treiben der Gutenbergsbündler gegen den Verband in Artikelform beschäftigt, arbeitet nur für den Papierkorb, der im neuen Jahre nach neuem Futter verlangt.

Wir haben alle die Einsendungen von der Veröffentlichung zurückgehalten, die in der Art des Breslauer das tatsächlich allgemeine Empfinden in Mitgliederkreisen widerspiegeln. Es ist eine kräftige Abfuhr unserer Widersacher, deren Deutlichkeit von uns sogar noch gemildert worden ist. Die so zustande gekommene Zusammenstellung erhält eine besondere Bedeutung dadurch, daß die Einsendungen nur aus katholischen Gegenden stammen. In voriger Nummer bereits legte ein Artikel aus Köln, also die Stimmungsmache für den Gutenbergsbund ja besonders kultiviert wird, entschiedene Verwahrung gegen die Machinationen einer den christlichen Gewerkschaften besonders wohlwollenden Kategorie von Zentrumsblättern ein. Heute richtet ein anderer Artikelsschreiber aus Köln eine ernste Mahnung an die gleiche Adresse. Was letzterer Kollege sagt, erfährt seine volle Bedeutung erst in der Befennung als Katholik und Zentrumsanhänger. Wir haben uns durch Nachfrage überzeugt, daß daran nicht zu zweifeln ist. Wäge die Seite, die es angeht, aus den beiden Kölner Artikeln nicht nur eine Mahnung, sondern eine eindringliche Warnung herauslesen, die sowieso nutzlose Propaganda für den grundlosigen Gutenbergsbund nicht zu erlauben mit einer Rebellion im eignen Lager. Zum andern zeugen die Kölner Stimmen von einer so ehrlichen und treffenden Auffassung der Dinge und der treibenden Kräfte gegen unsere Organisation, daß uns und die katholischen Mitglieder im Verbande wirklich nicht bangt: der alte Buchdruckergeist hat durch einen andern doch noch keinen Wabrück erlitten.

Es gibt jedoch auch Ausnahmen, Gott sei Dank aber nur verschwindende. Um auch diesen wenigen gerecht zu werden, um unsre Objektivität vor jeder Prüfung bestehen zu lassen, aber auch, um den vielen draußen im Reich zu zeigen, welche Anschauungen trogalleben in unserer Organisation noch Platz finden, fand der Artikel aus Kleve Ausnahme. Wir fühlen uns um so mehr dazu veranlaßt, als vor einiger Zeit schon uns ebenfalls aus Kleve ein längeres Schreiben zuzuging, das sich in noch schärferer Weise gegen die Redaktion ausspricht, inzwischen aber durch Feststellungen der uns bekämpfenden Zentrumsblätter sogar widerlegt worden ist. Das dürfte wohl genügen. Diese zwei Zuschriften aus Kleve und ein andres Schreiben sind aber auch die einzigen Proteste, die aus Mitgliederkreisen gegen die Redaktion erhoben worden sind. Unzutreffenderweise, wie noch zu zeigen sein wird. Was uns an dem Kollegen v. Leewen gefällt, ist die Betonung seiner ehrlichen Meinung. Was jemand noch so sehr sich auf dem Holzwege mit seinen An-

schauungen befinden, wenn es seine ehrliche Überzeugung ist, hat er zum mindesten Milderungsgründe für sich. Wir haben aber an Klümmen und andern erlebt, daß sie im „Korr.“ trotz ihrer abweichenden Ansichten die Exeuz zum und ihre Sympathie für den Verband nachdrücklich betonten — um dann nach einigen Wochen dennoch in den Armen des Gutenbergsbundes zu liegen. Über solche Leute ist natürlich das Urteil fertig.

Geht man den Artikel aus Kleve durch, drängen sich einem recht unangenehme Wahrnehmungen auf. Zunächst die — leider auch sonst sehr häufig anzutreffende — große Vergeßlichkeit, die sich mit einer ziemlichen Unkenntnis unserer organisatorischen Entwicklung paart. Kollege A. findet z. B. das Geheimnis der gegen den Verband gerichteten Angriffe in dem Werdegange desselben, und um das zu beweisen, sagt er: mit dem Augenblicke, wo der „Korr.“ dazu übergegangen (sein soll), die Mitglieder nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch zu bilden. Da werden schon zwei Sachen in einen Topf geworfen, die in diesem Gedankengange gar nicht zusammenpassen. Wer den Werdegang unserer Organisation richtig kennt, muß wissen, daß sie von dem Augenblicke an, wo die christlichen Gewerkschaften den vordem von ihnen selbst eine Streikbrechergesellschaft genannten Gutenbergsbund in Gnaden aufnahmen, von christlicher Seite bekämpft und mit der Zeit immer heftiger angegriffen wurde. Den christlichen Gewerkschaften wurde auch folgende vom „Korr.“ bedeutet, daß der mit Hängen und Wirren erreichte Anschluß des Gutenbergsbundes, der seine christliche Gesinnung und Weltanschauung erst entdeckte, als die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ihm glatt einen Korb erteilten, einer Kriegserklärung an den Verband gleichkomme. Was sich in der Folgezeit denn auch mehr und mehr erwiesene hat. Der Gutenbergsbund würde heute nicht auf dem Boden der christlichen, sondern der liberalen Weltanschauung stehen, hätte die Hirsch-Dundersche Zentralleitung weniger Reinlichkeitsgefühl besessen. Daß die Zentrumspresse, deren Organe den Gutenbergsbund früher auch höchst bespöttelnd behandelten, sich nun ebenfalls für den Bund ins Zeug legen würde, stand für Kenner der Verhältnisse von vornherein fest. Also waren auch Konflikte mit diesem Teile der Tagespresse unausbleiblich, und sie wären noch schärfer und häufiger geworden, wenn der „Korr.“ nicht aus Rücksicht auf einen bestimmten Mitgliederkreis im Verbande Zurückhaltung geübt hätte. Der zur Zentrumsparthei sich rechnende Teil unserer Mitglieder zerfällt aber wieder in zwei Teile: einen die Machenschaften zugunsten des Gutenbergsbundes durchschauenden und einen andern, der den eigentlichen Zweck der Übung noch nicht zu erkennen vermag bzw. sich von interessierter Seite darüber täuschen läßt. Den Werdegang unserer Organisation können wir aber nicht bestimmen lassen von Leuten und Blättern, die nicht der vielberufenen Neutralität wegen so ober so ein Interesse an dem Verbands der Deutschen Buchdrucker bezeugen, sondern die ihn bekämpfen, weil er nicht auf die christlichen Gewerkschaften und nicht auf das Zentrum schwört. Täte er das, wäre alles gut und schön und auch unsere Organisation könnte so viel gegen die Gebote der Neutralität sündigen, als sie nur wollte. Daß es dann mit der Neutralität mausaus sein würde, wäre den jeglichen lautesten Rufem für sie einfach Getuba.

Der „Korr.“ ist nach Ansicht des Klever Kollegen aber doch das eigentliche Karnickel. Da fragen wir ihn zunächst, was er unter „politisch“ Bildung durch das Verbandsorgan versteht. Meint er damit die Behandlung sozialpolitischer Fragen oder die Aufführung von wirtschaftspolitischen Dingen oder die Erörterung allgemeiner politischer Angelegenheiten, oder will er damit gesagt haben, der „Korr.“ treibe Parteipolitik? Fast scheint das letztere der Fall zu sein, wie denn auch sonst Behauptungen und Redemwendungen in dem kurzen Artikel vorkommen, die wir in den christlichen Gewerkschaften und in Zentrumsblättern in den vergangenen Wochen bis zum Überdruß gelesen haben. Es ist betrüblich, daß solches Zeug nachgehört wird, und es beweist dies, wie wenig der betreffende Kollege sich über sein Verbandsorgan auskennt. Nicht, was im „Korr.“ gestanden, ist für ihn maß- und ausschlaggebend gewesen zu Vorhaltungen an die Redaktion, sondern was gegnerische Kreise aus dem Inhalte des „Korr.“ gemacht haben!

Mit aller Entschiedenheit verwahren wir uns gegen die beweislose Verdächtigung, es fände im „Korr.“ eine einseitige Stellungnahme zugunsten einer einzelnen

Partei statt. Das ist weder jetzt, noch jemals früher der Fall gewesen. Der Kollege v. Leewen scheint den „Korr.“ sehr schlecht zu lesen und wenig eigne Urteilskraft zu besitzen. Und welches ist erst der bemühte Augenblick, wo die Anfeindungen einsetzten? Die „Niederheinische Volkszeitung“ hat am 20. Dezember v. J. erst an einer schon Jahre zurückdatierenden marfanter Aufklärung des „Korr.“ den Nachweis zu führen versucht — und hätte nach der Leemenischen Auffassung ihn auch erbracht —, daß das Verbandsorgan immer schon nicht neutral, d. h. sozialdemokratisch verseucht gewesen sein soll. In Kleve wird doch wohl der „Korr.“ gebunden vorhanden sein. Da kann ja im Jahrgange 1902 im besondern, aber auch in spätern nachgehört werden, daß die Anfeindung und Behandlung wirtschaftlicher Fragen schon zu Debatten wie jetzt geführt hat. Wenn man Behauptungen aufstellt, müssen auch Beweise da sein, muß auch der ausschlaggebende Augenblick bezeichnet werden können. Mit allgemeinen Redensarten kommt bei uns niemand durch.

Selbstverständlich zieht der „Korr.“ sozial-, wirtschafts- und allgemeinpolitische Angelegenheiten in den Kreis seiner Betrachtungen. Die letzteren nur, soweit unumgänglich notwendig; die ersteren zwei jedoch werden besonders gepflegt, was in Mitgliederkreisen sogar ausdrücklich anerkannt wird. Niemand aber werden irgendwelche parteipolitische Fragen erörtert! Jedes christliche Gewerkschaftsorgan, das sich über das Niveau des Wurstblattes „Typograph“ erhebt, bildet im Sinne des Kollegen Leewen in Kleve seine Mitglieder „politisch“, und gar nicht so selten findet sich auch der im „Korr.“ fehlende parteipolitische Einschlag. Wir konnten dafür schon oft Beispiele anführen und können sie jeden Tag durch neue vermehren. Wenn die heutigestags brennenden wirtschaftspolitischen Fragen aber berührt werden sollen — und sie müssen das sowohl von den sachgerechten Organen der Arbeiter wie der Unternehmer —, dann kommt man eben gar nicht um die richtige Nennung gewisser Dinge herum. Nach der in Kleve herrschenden Auffassung müßte es ja auch eine politische Bildung der Mitglieder des Deutschen Buchdruckervereins sein, wenn dessen Organ Ausführungen wie die in voriger Nummer zitierten über unsre nachteilige Steuer-, Zoll- und wirtschaftliche Gesetzgebung macht. Oder gar, wenn die „Zeitschrift“ (Nr. 101 vom 20. Dezember v. J.) die dem Zentralverbande Deutscher Industrieller vom Bunde der Industriellen gesagten Wahrheiten im zukünftigen Sinn abdruckt, wobei man sehr interessante Auslassungen wie die folgenden zu lesen bekommt:

Ein offenes Geheimnis ist es, daß die gegenwärtige agrarische Zollpolitik der Regierung sich auf die stillschweigende Zustimmung oder den nicht ernst zu nehmenden Widerstand des Zentralverbandes Deutscher Industrieller stützt, der von der Landwirtschaft für die außergewöhnliche Erhöhung der Nahrungsmittelzölle ja nach dieser Richtung gern als Bundesgenosse angesprochen wird.

Der Zentralverband habe auch bei der neuen Reichsfinanzreform die Interessen der Industrie, insbesondere der Bran- und Tabakindustrie, der Angewandten und Plakatindustrie, ohne weiteres preisgegeben und behauptet jetzt hinterher, daß die Reichsfinanzreform die Industrie nicht wesentlich belastet habe. Damit fordert der Zentralverband aber seine Hintermänner die Gesetzgebung gewissermaßen herauf, der Industrie noch neue Steuerlasten aufzuerlegen.

Die schlechte Vertretung der Industrie in den Parlamenten sei eben eine Folge der verfehlten Industriepolitik des Zentralverbandes.

Wenn der Klever Kollege noch Verständnis für Worte hat, dann muß er auch bei solchen Auslassungen seine Stirn in kritische Falten ziehen. Außerdem haben wir ja auch in Nr. 143 v. J. an einem Bitate des Prinzipalsorgans gezeigt, wie treffend selbst von diesem manchmal gewisse Dinge mit ihren richtigen Namen genannt werden. Die „einseitige Stellungnahme zugunsten einer einzelnen Partei“ wäre da nach Kleverischer Debitution einfach perfekt. Ja, verlangt man denn dort, der „Korr.“ das Sprachrohr der Gehilfen, solle weniger sagen als das Organ der Prinzipale über die verkehrte, einseitige Lasten bringende und gerade die unteren Klassen am drückendsten treffende deutsche Steuer-, Zoll- und wirtschaftliche Gesetzgebung? Das wäre eine nette Vertretung von Arbeiterinteressen! Wenn diese öffentlichen Zustände

in Deutschland immer größere Opposition auslösen — ist es die Schuld des „Korr.“ oder der Leute und der politischen Parteien, die sie heraufbeschworen haben? Die unter Außerachtlassung der wirklichen Interessen des Volks Sonder- und Klasseninteressen wahrnehmen? Glaubte man etwa, die Frage der unseligen Reichsfinanzreform wäre erledigt, wo selbst gut bürgerliche Blätter immer von neuem und fast jeden Tag betonen, das letzte Wort sei noch lange nicht darüber gesprochen?

Die „Reichstagsberichte“ im „Korr.“! Wenn von solchen Berichten gesprochen wird, muß auch eine regelmäßige Berichterstattung vorhanden sein. Die fand zwar vor sieben und sechs Jahren im Verbandsorgane statt, jetzt aber nicht mehr. In dem bekannten Artikel „Das Spiel beginnt“ ist sogar extra gesagt worden, warum eine ständige Berichterstattung über die Reichstagsverhandlungen nicht möglich ist im „Korr.“, nämlich nicht zuletzt um des neutralen Standpunktes wegen! Wenn je nach Notwendigkeit einmal zu den Tagungen des Reichsparlaments etwas gesagt wird, geschieht es durchaus nicht von einem einseitigen Partei-, sondern immer vom Arbeiterstandpunkt aus. Auch früher wurde das so gehalten, als der „Korr.“ regelmäßige Reichstagswochenrückblicke unter „Mundschau“ brachte, die, so gern sie gelesen wurden, niemals Neutralitätsbauschmerzen zur Folge hatten, obwohl sie aus der gleichen Feder flossen, die den Artikel „Das Spiel beginnt“, „auf dem Gewissen“ hat. Wenn Kollege v. Beemen behauptet, er habe noch niemals ein Lob des Zentrums im „Korr.“ gefunden, so hat er entweder ein schlechtes Gedächtnis oder den „Korr.“ nicht immer gelesen. Auf jeden Fall ist seine Behauptung aber unzutreffend, und wir müssen es uns ernstlich verbitten, daß auf Grund bewußt oder unbewußt unwahrer gegnerischer Angriffe das Urteil über das eigne Organ gefällt wird, über dessen Inhalt man selbst so schlecht orientiert ist. Wenn das Zentrum damals schon nicht ist die Lage kam, gelobt zu werden, so liegt das nicht an uns, sondern an dem Zentrum selbst. Es muß eben von einem gewissenhaften Beobachter und jedem geraden Menschen nach seinen Taten und nicht nach seinen Worten beurteilt werden, wie auch sonst alles. Es ist doch nicht unsre Schuld, wenn das Zentrum objektiv und vom Arbeiterstandpunkt aus immer weniger Anlaß zu Anerkennungen bietet!

Und nun fragen wir den Kollegen v. Beemen auf Ehre und Gewissen: Wann und wo hat der „Korr.“ die neu in den Reichstag einziehenden Sozialdemokraten freudig begrüßt? Wir verlangen Angabe der Nummer und genaue Bezeichnung der Stelle! Nicht, was der Gegner uns unterstellt, sondern was in Verbandsorganen gestanden hat, ist maßgebend für uns. Traurig genug, daß man sich in unsern Reihen von andern, der Organisation feindselig gesinnten Leuten Dunst vormachen läßt, das ehrliche Wort der selbstgewählten Umwälze und Weitergehe aber nicht gelten läßt.

Aber des Kollegen Misslingen bezüglich der „Instrumente des Herrn“ und des „gesunden Volksstaats“ gehen wir zur Tagesordnung über, da in Nr. 142 v. J. darüber das Notwendigste gesagt worden ist. Wir bitten nachzulesen und uns die unangenehme Tätigkeit des Wiederholens zu ersparen.

Verwahrung müssen wir denn noch einlegen gegen den Vorwurf, der „Korr.“ rede immer wieder von „jehuitischer Verschlagenheit“! Auch hier das betrübliche Schauspiel, daß wieder den Gegnern etwas nachgebietet wird, ohne zu wissen, was wirklich wahr ist. Wir erinnern uns in den letzten Monaten diesen Ausdruck einmal und einen ähnlichen, jedoch milderen ein- oder zweimal gebraucht zu haben. Bei dem Artikelschreiber aus Kleve und andern Kollegen dort vielleicht noch heißt es aber: immer wieder! Sachtlich haben wir zu dem, was in dieser Beziehung zutreffend ist, zu bemerken, daß es sich in diesen ganz vereinzelt erfüllen um die Kennzeichnung geradezu haarsträubender Fälschungen von gegnerischer Seite handelt, womit aber nicht ein bestimmter Begriff der katholischen Kirche gemeint sein sollte, sondern was der Sprachgebrauch des Volks damit treffen will. Wenn man aber die Hochflut äußerst verlegender Bezeichnungen und Bezeichnungen der christlichen Gewerkschaftspresse, der „neutralen“ Weltdeutschen, des „Kollingsblatts“, des „Typograph“ gegen die nicht auf ihrem Standpunkte stehenden Buchdrucker — und das ist Gott sei Dank die erdrückende Mehrheit — sich vergegenwärtigt, dann gehen wir als „Schwerverbrecher“ noch hoch erhabenen Hauptes an diesen „christlichen“ Schimpfathleten vorüber. Kollege v. Beemen, die nichtkatholischen Kollegen im Verbandsorgane haben auch ein persönliches und sachliches Erbgefühl! Willkürlich gegen Sie sich einmal darüber auf, daß dieser größere Teil der Kollegenschaft vom „Korr.“ nicht genügend in Schutz genommen wird gegen die Herabwürdigung ihrer Gesinnung durch die „christlichen“ Organe. Genießen Sie gefälltigt ein Pöbelchen davon in dem nachfolgenden Artikel „Zur Steuer der Wahrheit“!

Wir haben ausführlicher zu dem Artikel (in dem wir nur eine einzige kürzere Stelle nach einer andern Richtung gestrichen haben, um den Verfasser vor jedenfalls recht unangenehm ausfallenden Antworten zu bewahren) des Kollegen v. Beemen Stellung genommen, um dem auf seinem Standpunkte stehenden winzigen Teil unserer Mitglieder klar zu machen, wie sie sich auf dem Holzwege befinden, und um der Allgemeinheit zu zeigen, daß die Kollegen dieser Meinung leider eher der „Belehrung“ von gegnerischer Seite zugänglich sind, als von den Tatsachen sich umfänglich überzeugen zu lassen, und daß dadurch der Redaktion Schwierigkeiten erwachsen, wovon nur ganz wenige eine Ahnung haben. Blättern man in den alten Jahrgängen des „Korr.“, so finden sich genug

Vorkläufer solcher Debatten, die ebensowenig anzusehen sind als die jetzigen. Das Bedauern darüber wird aber um so größer, je offensichtlicher der Kampf gegen den Verband von der gegnerischen Seite geführt und je offener von der nämlichen Richtung die Förderung der Stiefelpurgerorganisation betrieben wird. Das ist mehr und mehr der Fall, und doch erlassen noch nicht alle Kollegen, daß es sich ja gar nicht um die schlecht oder gut gewahrte Neutralität des Verbandes dreht, vielmehr dadurch nur die Geschäfte des Gutenbergs besorgt werden sollen. In dieser bedauerlichen Feststellung liegt das Betrüben der Situation.

Was wir dem Kollegen v. Beemen sagten, richtet sich an die Adresse noch anderer Kollegen, die leider noch ebensowenig klar über die eigentlichen Beweggründe der Angriffe auf unsere Organisation sind. Der gedachte Kollege war aber so freundlich, offen zu sagen, was er auf dem Herzen hat, und deshalb gab er für uns das „Karnickel“ ab — die Redaktion muß es ja sonst immer sein! Kollege v. Beemen hat in dieser Nummer (und auch in der vorigen) ja Gelegenheit, zu erfahren, daß andre, religiös und politisch ganz auf seinem Standpunkte stehende Berufsgenossen die Sachlage ganz anders, d. h. richtig auffassen. Sollte das ihm und denen seiner Meinung nicht sehr zu denken geben? Wie diese Kollegen vor allen Dingen sich als Buchdrucker fühlen und zu der Redaktion des ihre beruflichen und wirtschaftlichen Interessen vertretenden Verbandsorgans als gute Kameraden stehen, so könnte und sollte es auch in Kleve und vielleicht auch anderswo noch der Fall sein. Das Sprachrohr einer unabhängig fühlenden und handelnden Gewerkschaft muß an dem Fortschritte nach jeder Richtung arbeiten. Eine fortschreitende gesunde Entwicklung zu fördern und herbeizuführen ist auch die Aufgabe der Redaktion des „Korr.“. Ihr dienen wir aus vollster Überzeugung und mit ganzer Kraft, und darum gehen wir auch nicht nach Kanon! \*

### Videant consules!

In der letzten Zeit gefüllt sich eine ganze Anzahl von Zentrumsorganen in der gehässigen Bekämpfung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Dies ist an sich ja nicht verwunderlich; wissen wir doch, daß seit der Zeit, da der Gutenbergsbund „christlich“ geworden ist, verschiedene Zentrumsorgane (und allen voran die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“) eine ihrer wesentlichsten Aufgaben darin erblickten, den Verband als das zu zeigen, als was sie ihn gern sehen möchten: als sozialdemokratische Organisation. Da dies so ohne weiteres — infolge der wirklich neutralen Haltung des „Korr.“ sowie der Organisationsleitung — nicht angängig ist, greift man eben, wie dies ja auch im „Korr.“ (Nr. 143 v. J.) dargelegt wurde, einzelne jahrelang zurückliegende Vorformulare heraus und läßt unter feilscher Einstellung und unter wahrheitswidriger Verdrängung der Tatsachen zu beweisen, daß der Verband sozialdemokratisch sei.

Eine rühmliche Ausnahme machte bis vor kurzer Zeit die sich als vornehmstes Zentrumsorgan gebärdende „Kölnische Volkszeitung“. Hatte sie in früheren Jahren den Verband immer als vorbildliche und nachahmenswerte Organisation hingestellt, so sieht sie sich neuerdings — wohl durch das Treiben der Hintermänner — veranlaßt, auf Grund der von W. Labada als angehenden Wafschzettel den Verband der Deutschen Buchdrucker als sozialdemokratisch hinzustellen. So auch nach mehreren vorhergegangenen und im „Korr.“ schon angezogenen Artikeln, die selbstverständlich auch in dem lokalen Ableger der „Kölnischen Volkszeitung“, dem „Kölnischen Boten“, Aufnahme fanden in Nr. 1008 vom 20. Dezember. Hier wird auf das Jahr 1906 zurückgegriffen und auf die in der „Vorwärts“-Druckerei damals herrschenden Verhältnisse verwiesen und dem „Korr.“ der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht, weil er dazu nicht Stellung genommen habe.

Jeder, der die damalige heftige Kontroverse zwischen dem Kollegen Neßhäuser und der „Vorwärts“-Druckerei bzw. Richard Fischer gelesen hat, muß sich an den Kopf fassen und fragen: Wie ist es möglich, eine derartige Behauptung aufzustellen! Und mit welcher Freude und Objektivität hat damals die „Kölnische Volkszeitung“ die ihr passend erscheinenden Stellen aus dieser Polemik zustimmend abgedruckt! Und jetzt? Erkläre mir, Graf Drinbur, diesen Zwiespalt der Natur!

Zum Schluß ihres Artikels vom 20. Dezember macht dann die „Kölnische Volkszeitung“ in der in Nr. 150 v. J. bereits geschilderten Weise (Artikel „Neutralitätsallelei“) gegen den Verband scharf und legt sich für den Gutenbergsbund mächtig ins Zeug.

Ungeachtet dieses Treibens einer größeren Anzahl von Zentrumsblättern möchte ich als katholischer Buchdrucker und auf dem politischen Standpunkte der vorgeannten Organe stehend (und ich weiß nicht da eins mit einer größeren Anzahl der mit mir denselben Standpunkt vertretenden Kollegen), folgendes bemerken: Wie katholischen Buchdrucker sind mit der seitigeren Haltung des „Korr.“ voll und ganz einverstanden, selbst dann, wenn die Haltung der Zentrumsorgane (wie bei der Reichsfinanzreform) einmal vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus kritisch und die Ruhe genommen wird. Sodann sind wir katholischen Buchdrucker der Ansicht, daß es zu begrüßen wäre, wenn alle Verbände (in erster Linie die „christlichen“) politisch so neutral wären wie unser Verband. Deshalb und infolge seiner Stärke und zielbewußten Vertretung der Gehilfeninteressen — im Gegensatz zum Gutenbergsbunde — kann für jetzt und alle Zukunft für uns nur der Verband der Deutschen Buchdrucker als Berufsorganisation in Betracht kommen! Und dann hätte

nach meiner und meiner Kollegen Ansicht die „Kölnische Volkszeitung“ und die übrige Zentrumsorgane alle Veranlassung, angesichts der Schwierigkeiten im Innern der Partei dafür Sorge zu tragen, daß nicht auch die noch treu zur Zentrumsorgane haltenden Buchdrucker abgestoßen würden. Denn, sollte die gehässige Bekämpfung des Verbandes zugunsten einer so verächtlichen und unfähigen Organisation, wie der Gutenbergsbund eine ist, so weiter gehen, dann wird es uns katholischen Buchdruckern fürderhin unmöglich sein, eine Partei zu unterstützen bzw. ihr anzugehören, die uns in ihren Organen so maßlos bekämpft!

Darum möchte ich der „Kölnischen Volkszeitung“ bzw. ihrem Verleger sowie auch der übrigen Zentrumsorgane zurufen: Videant consules! Allen meinen katholischen Kollegen aber rufe ich zu: Möge die gehässige Kampfweise gegen den Verband auch noch so strupplos weitergeführt und von seiten der katholischen Verleger (wie dies ja jetzt vielfach geschieht) und den katholischen Organisationen unterstützt und gefördert werden, haltet fest und treu zu unserer großen, starken und in zahlreichen Stürmen erprobten und bewährten Organisation, dem Verbande der Deutschen Buchdrucker!

Köln a. Rh. Ein katholischer Kollege.

### Zur Neutralitätsfrage

Die augenblicklich wieder im Vordergrund des Interesses steht, möchte auch ich einige ehrlich gemeinte Anregungen geben. Die Frage: Was ist die Ursache, daß der § 1 unseres Statuts in der letzten Zeit so heftige Auseinandersetzungen erfährt, drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man sieht, wie Zentrums- und andre Blätter christliche Richtung bemüht sind, den Verbandsmitgliedern klar zu machen, daß der § 1 unseres Statuts in der Praxis ein Nonens sei.

Für denjenigen, dessen Blick noch nicht getrübt ist durch eine einseitige Stellungnahme, kann diese Ursache kein Geheimnis sein. Wer den Werdegang unseres Verbandes verfolgt hat, wird gesehen haben, daß diese Auseinandersetzungen mit dem Augenblick einsetzten, da unser Organ, der „Korr.“, dazu überging, die Mitglieder nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch zu bilden. An und für sich könnte man ja nichts dagegen einwenden, wenn dem Arbeiter gezeigt wird, wie die Politik oft zum Schaden des Gewerkschaftlers ausgefacht wird. Über gegen eine einseitige Stellungnahme zugunsten einer einzelnen Partei machen wir denn doch ganz entschieden Front.

Daß der „Korr.“ eine solche einseitige Stellungnahme einnimmt, wird man mir ohne weiteres zugeben müssen, wenn die Redaktion auch sagt, Lob und Tadel werde gleichmäßig verteilt. In den Reichstagsberichten z. B. fand ich noch niemals ein Lob für das Zentrum; oder will man vielleicht sagen, das Zentrum habe noch niemals, Lobeswertes zutage gefördert? Umgekehrt aber werden die neu in den Reichstag einziehenden Sozialdemokraten freudig begrüßt; obgleich man doch noch gar nicht weiß, was von diesen Herren zu halten ist. Eine Belehrung darüber, ob die „Instrumente des Herrn“ entbehrlich sind oder nicht, könnte man ruhig den politischen Zeitungen überlassen. Ob einer Gewerkschaft ein „gesunder Volksstaat“ förderlich ist, kann man füglich beweisen, wenn man die Geschichte derjenigen Staaten studiert, die ohne die Instrumente des Herrn (im weitesten Sinn) auszukommen glaubten. Jede Regierung, ob Kaiser oder Volksstaat, wird sich ohnehin den Forderungen einer Gewerkschaft nicht entziehen können, wenn diese Gewerkschaft Männer hervorbringt, die in weiser Mäßigkeit sich den Verhältnissen anzupassen verstehen.

Und noch etwas möchte ich der Redaktion ans Herz legen: Ist es wirklich nicht anders möglich, als immer wieder von „jehuitischer Verschlagenheit“ zu reden? Daß diese Ausdrucksweise die katholischen Mitglieder unseres Verbandes beleidigen muß, scheint man noch nicht einzusehen. Was würde es wohl absehen, wenn statt des kritisierten Ausdrucks zu lesen stände „sozialdemokratische Verschlagenheit“! Ein Hagel von Protesten würde auf die Redaktion niedergehen, und das auch mit Recht. Dieselbe Schonung ihrer religiösen Gefühle beanspruchen aber auch die katholischen Kollegen im Verbandsorgane. Wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß es im neuen Jahr in dieser Hinsicht besser wird, dann ist der Zweck erfüllt.

Kleve. S. v. Beemen.

### Sachverständiger.

Im deutschen Wälderwalde raucht es; der „Korr.“ hat ein tobendwütiges Verbrechen begangen, er hat nicht eingestimmt in den Jubel über unsre gloriose Finanzreform, er ist nicht entzückt über die Verteuerung der Lebensmittel, er schreit nicht Hurr, hurr, hurra über die Anziedung der Steuerfahrende — darum hat er den Neutralitätsparagrafen verlesen, er ebnet — wie schrecklich — der Sozialdemokratie den Boden.

An eine Widerlegung der Wahrheit der Behauptungen des „Korr.“ von der drückenden Notlage durch die jetzigen politischen Verhältnisse, herbeigeführt durch die Mehrheitsparteien unter Führung des Edlen von Farnschau und unter aktiver Mithilfe des streitbaren Zentrums, denkt natürlich niemand von jenen verantwortungslos zeichnenden Redakteuren resp. deren Auftraggebern. Der „Korr.“ hat nicht in ihr Hornlein geblasen, also muß er, da es jetzt kein Autodafé auf öffentlichen Plätzen mehr gibt, auf andre Weise bestraft werden. Und das tut man in der besuchten Absicht, indem man einem gläubigen Publikum einzureden versucht: „Das Neutralitätsprinzip ist verlegt“!



Wer hat denn das Neutralitätsprinzip verlegt? Wir können leider nicht in so „griffligem“ Sinne wie unlangst der „Typograph“ schreiben: „Die Feuerung ist vorhanden, aber darüber wird ja von anderer Seite genug geschrieben.“ Wir können in dieser Beziehung nicht wie die Rasse um den heißen Brei herumgehen, wir dürfen auch in der Behandlung dieser Angelegenheit aus unserm Herzen keine Mördergrube machen und müssen das Kind beim rechten Namen nennen.

Hätte der „Korr.“ einen Begriffsartikel dem neu-gewählten Zentrumsabgeordneten Espin gewidmet oder einem andern Mitgliede der rechtsstehenden Parteien des Reichstags, es wäre Hofmann gerufen worden. So aber heißt es: Kreuziget ihn!

Die Gehilfenhaft weiß an und für sich, welchen Weg sie zu gehen hat, und weiß ganz genau zu unterscheiden, was gut und böse ist. Aber aus den Aufzügen des „Korr.“ eine Verlesung des § 1 des Organisationsvertrags zu konstruieren, ist absurd. Es paßt ihnen eben jetzt in den Kram, scharf zu machen um jeden Preis, auch unter Unterlassung jedes Schimmers von Wahrheit.

Auch unsere weiße Regierung ist beleidigt worden. Wer aber am meisten beleidigt wurde, die armen Steuerzahler, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Es ist heutzutage unumgänglich notwendig, daß auch die schwebenden wirtschaftlichen Fragen beleuchtet werden. Es hat am allerwenigsten in der Absicht des „Korr.“ gelegen, unsere fundamentalen Beziehungen im Organisationsvertrage zu erschüttern, sondern nur rein referierend ist die Sachlage gekennzeichnet worden.

Es gibt aber alles nichts, wir gehen den uns vorgezeichneten Weg unbeirrt weiter. Wir lassen uns auch darin weber durch das Klaffen einer bestimmten Zeitungsmüte beirren, noch durch das heitere Wollen des „Typograph“, welcher ja doch nur das nachwinkt, was ihm aus der Werkstatt M. Gladbach zugeht. Wir bleiben bei unserer altbewährten Parole, behalten kaltes Blut und bleiben bei unserer Meinung bestehen, daß das Recht auf unserer Seite ist und bleiben muß.

Breslau.

H. F.

### Zur Steuer der Wahrheit!

Der „Typograph“ brachte in Nr. 49 u. a. folgende Unwahrheiten: „... das sowohl in Briggwall wie auch in der „Pommerschen Reichspost“ in Stettin seit Jahren tariffreie Verbandsheften standen ... Bei dem Tarifverächter Esphenbahn (Finsterwalde) stehen seit Jahren mit Wissen des Bezirksvorstehers Bed (Kottbus) Verbandsmitglieder.“

Darauf wurde dem Blatt eine Anzahl Verichtigungen geschickt, die nur zum Teil aufgenommen wurden; wir lassen diese hierberücksichtigen wegen hier folgen:

Verichtigung. Die Bemerkung in Nr. 49 des „Typograph“ vom 2. Dezember 1910: „Bei dem Tarifverächter Esphenbahn in Finsterwalde stehen seit Jahren mit Wissen des Bezirksvorstehers Bed (Kottbus) Verbandsmitglieder.“ entspricht nicht den Tatsachen. Seit Jahren sind Mitglieder des Verbandes dort nicht beschäftigt. Ein junger Verbandskollege verließ infolge Konditionsannahme bei E. dem Ausschluß.

Verichtigung. Auf Grund des Pressegesetzes ersuche ich um baldige Aufnahme nachfolgender Zeilen. Im „Typograph“ Nr. 49 wird behauptet, daß in Briggwall jahrelang tariffreie Verbandsheften standen.

Das ist nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß die dortigen Kollegen erst dann in den Verband aufgenommen wurden, als sie sich bereit erklärten, für die Anerkennung des Tarifs bei der Firma Tienten (Briggwall) eintreten zu wollen, die ja dann auch durch die Vermittlung unsres Gauvorstehers und infolge des musterghiltigen Verhaltens der dortigen Kollegen ergiebt wurde.

Wilhelm Reinhardt, Bezirksvorstehender. Nachdem also in diesen beiden Fällen die Klagen des „Typ.“ von diesem selbst als solche bekämpft werden mußten, markierte das Blatt seinen Rückzug durch die Behauptung, „der Gauvorsteher Herr Hannack habe im Sommer zu einem Seher namens Hundt gesagt, er möge sich an die damals noch tariffreie Firma Tienten (Briggwall) wenden, dort habe der Verband bereits mehrere Mitglieder stehen.“

Darauf sandte der Seher Hundt folgende Verichtigung ein:

Verichtigung. Auf Grund des Pressegesetzes § 11 ersuche ich um Aufnahme folgender Verichtigung: Im „Typ.“ Nr. 51 wird behauptet, Herr Hannack habe zu mir gesagt, in Briggwall habe der Verband mehrere Mitglieder stehen. Das ist nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß beim Antritte meiner Kondition, die ich durch Anfrage erhielt, bei Tienten (Briggwall) keine Verbandsheften standen. Die von uns später nachgesuchte Aufnahme in den Verband geschah nur unter der Bedingung, daß wir wegen Einföhrung des Tarifs vorstellig würden.

Otto Hundt, Greifswald. Diese Verichtigung wurde vom „Typ.“ abgelehnt, zugleich mit der folgenden des in letzter Zeit zum Verband übergetretenen Kollegen Hoffmann:

Verichtigung. Im „Typ.“ Nr. 51 wird behauptet, ich hätte erklärt, daß der Abtritt der Greifswalder Wandler nur den fortgesetzten Schikanen der Verbandsmitglieder zuzuschreiben sei. Das ist nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß, als Herr Schmidt (Stettin) zwecks Rückgängigmachung der Abtritte hier war, lediglich der Ausdruck „lokale Verhältnisse“ von mir gebraucht wurde. Wahr ist ferner, daß wir alle, die wir übergetreten sind, freiwillig — ohne jeden Zwang — Verbandsmitglieder wurden.

Dem öffentlichen Eingeständnis, im letzteren Fall ebenfalls gelogen zu haben, ging genanntes Blatt also auch aus dem Wege, trotzdem Hoffmann Funktionär des Bundes war.

Der Vorliegende der Stettiner Mitgliedschaft sandte ebenfalls zunächst eine Verichtigung ein, die wegen ihrer Länge abgelehnt wurde. Die folgende Verichtigung, die leider nicht eingeschrieben gefandt wurde, hat bisher ebenfalls keine Aufnahme gefunden:

Verichtigung: Der „Typ.“ schreibt in Nr. 49, daß in Stettin in der „Pommerschen Reichspost“ jahrelang tariffreie Verbandsheften standen, um die Beziehungen zu der Druckerei aufrecht zu erhalten. Diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist, daß dort seit Jahren keine Verbandsmitglieder standen. Die Kollegen, die die letzte Bewegung mitnahmen, wurden erst in den Verband aufgenommen, als sie für die Anerkennung des Tarifs eintreten und infolgedessen arbeitslos geworden waren.

Otto Ponick, Vorsitzender, Stettin.

Wenn wir die Aufnahme der abgelehnten Verichtigungen nicht gefällig erzwingen haben, so nur deshalb, weil die oder der Vater jener Lügen uns wirklich das Geld für einen Rechtsanwalt nicht wert sind. Was Geistes Kinder die „geistigen“ Berichterstatler am „Typ.“ sind, erhellt am besten daraus, daß z. B. der Stettiner Vertraute im vergangenen Jahre mit dem Obergauvorstande wegen Übertritts in den Verband verhandelte, auch bereit war, in Wandlerreisen Pommerns für den Abtritt in den Verband in Wort und Schrift zu agitieren. Als unsererits infolge der „bescheidenen“ Ansprüche davon Abstand genommen wurde, bewar er sich — zu unserm größten Bedauern leider erfolglos — um die Redakteurstelle beim „Typ.“! Besser wie Thranert hätte er aber schließlich auch nicht — „regieren“ können.

Wie im „Typ.“ — zum Teil bemerkt — gelogen wird, zeigen die Verichtigungen. Der „Typ.“ vom 9. Dezember v. Js. erklärte aber trotzdem in nicht zu überbietender Unverschämtheit:

Diese Kampfesart brachte es naturgemäß mit sich, daß diejenigen Bundesmitglieder, denen Anstand, Ehrgefühl und sittliches Empfinden eigen und unveräußerlich waren, sich klar darüber wurden, daß nach solchen Proben moralischen Tiefstandes die Aufrechterhaltung und der Ausbau unsres Gutenbergsbundes eine sittliche Notwendigkeit sei, um denjenigen Geistes, denen die im Verbands der Deutschen Buchdrucker gepredigten Verlogenheit und verlotterten Moralgrundsätze unvereinbar erschienen mit dem eignen Denken und Fühlen, einen Halt und Hort zu bieten.

Nach vorstehender Probe werden „diejenigen Bundesmitglieder, denen Anstand, Ehrgefühl und sittliches Empfinden eigen und unveräußerlich“ sich wohl klar darüber werden, daß die „berlotterten“ und „verlogen“ Moralgrundsätze „eine bleibende und gepflegte Unterlunft“ gefunden haben.

### Der „Typograph“

fühlt in unsrer reordnungslosen Zeit das Bedürfnis, auch seinerseits mit immer neuen Glanzleistungen die Öffentlichkeit erstaunen zu machen. Und was er auf seinem sportlichen Gebiete vollbringen kann in allen Graden der Verleumdung, der Verdrehung und der Verlogenheit seinesgleichen suchen. Dazu kommt unter dem glorieichen Ausfühlersregime Thranerts ein Unmaß von gottesfürchtiger Frechheit und beleidigenden Zumutungen an das normale Begriffsvermögen. Ein elsthafter Aufguss sogenannter christlicher Weltanschauung, die sich weitenweit von wahrer christlicher Gesinnung bewegt, macht das im „Typograph“ dargebotene Ragout zu einer widerlichen geistigen Speise. Von allen Gewerkschaftsblättern sämtlicher Richtungen ist das Bundesorgan die geistige Armut selbst. Zu Anfang von Thranerts Redaktionsherlichkeit schien der „Typ.“ der Notwendigkeit einer unfaßlicheren Informierung seiner Leser einigermaßen gerecht werden zu wollen, schnell verfiel er aber wieder in seine alten Hausnechtsmanieren. Und nun kommt Woche für Woche ein Pamphlet heraus, das die Verrohung und den Fanatismus nützt und den niedrigsten Instinkten mit wahrer Wollust frönt. Es kann nicht wundernehmen, wenn die, für die dieses Blatt bestimmt ist, in allen beruflichen, gewerblichen und sozialen Fragen wahre Unalphabeten sind und mit vernagelten Köpfen herumlaufen.

Der „Typograph“ gehört also zu den Kombattanten gegen den Verband. Er steht sogar ganz vorn in der Reihe der Gegner. Ist ihre Kampfesweise schon nicht fair und geschieht sie meistens mit vergifteten Waffen, so gebraucht der „Typograph“ als Wurfgeschöß den Nachtopf, und zwar mit Anhalt. Trotzdem aber: Wir hatten von jeher den guten Willen, in Frieden zu leben, und nur im äußersten Falle haben wir zugegriffen.“ Als wir diesen Satz kürzlich im „Typ.“ lasen, war es uns klar, daß die Heuchelei einen neuen Retord herausgebracht hatte. Und die Wahrheit wird geschunden und geschändet, den Tatsachen brutale Gewalt angetan und statt christlicher Gesinnung breiten sich Frechheit und Schamlosigkeit aus, die selbst noch unter dem Galgen sich probuzieren. Die Entwicklung verschiedener dieser Ritter von der traurigen Gestalt mußte ja zu solchen Kombinationen aller schlechten Eigenschaften führen, denn — es läßt sich nicht verleugnen die Stimme der Natur! Wir haben hier und da von einem gar interessanten Stammbaume Kenntnis erhalten, der sich in dem „christlichen“ Rahmen des Gutenbergsbundes noch um vieles hübscher ausweist. Daß gewisse Leute aber ans Ruder kommen

konnten, zeigt den intellektuellen und moralischen Tiefstand im Gutenbergsbunde mit aller Schärfe.

In den letzten Tagen hat sich eine wahre Hochflut von gravierendem Material über den Gutenbergsbunde und diverse seiner Sturmgesellen in unsre Redaktion ergossen. Wie aber bei den letzten Abrechnungen im vergangenen Jahre verhielten, werden wir von den bis zur Bestimmungslosigkeit erschallenden Kläffereien des „Typ.“ nur unumgänglich Notiz nehmen. Damit müssen sich eben die vielen Kollegen abfinden, denen der wütende Kampf gegen den Verband von christlicher Seite die Ansicht aufdrängt, als verhalte sich der „Korr.“ zu passiv, und die darauf brennen, daß wir jenes Otterngezücht durch Veröffentlichung der eingesandten Nachzeichnungen wenn anständig unmöglich machen. Wir sind vielmehr der Meinung, daß es an entschiedener Abwehr unsererits nicht fehlt, und daß ferner die gekennzeichneten Personen nur in einer gelben Garnison eine Rolle spielen können. Denn jede Organisation hat die Führer, die sie verdient.

Nur mit einigen Streiflichtern sei deshalb der Romposthauften des „Typ.“ beleuchtet. Welche Einfalt, über den letzten großen Fischgug ein Freundengesetz anzustimmen, und dann mit 14 armeligen Leuten die reiche Beute aus dem ganzen Deutschland auszuweisen zu müssen! In fünf Orten 14 Männlein gelapert, wobei der Leipziger Segen noch doppelt gemogon wird, so daß eigentlich nur die Unglücksziffer 13 den mit Hilfe katholischer Geistlicher, katholischer Gesellenvereine, der christlichen Gewerkschafts- und der katholischen Arbeitervereinspresse, einer Reihe von Zentrumsblättern, durch christliche Textilarbeiterinnen sowie Haus- und Straßenagitation erzielten Bombenerfolg darstellt. Die gemachten Anstrengungen sind unglücklich. Da dem Gutenbergsbunde die Lehrlingsorganisation verboten worden ist, wird der „treue Kamerad“ auf die katholischen Jünglinge unter den Buchdruckerlehrlingen losgelassen, um sie für den Gutenbergsbunde zu gewinnen. Das Geschäft wird also von hinten herum betrieben. Von maßgebender Stelle für die Gesellenvereine ist die Weisung ergangen, nur noch solche Buchdrucker aufzunehmen, die auf den „christlichen“ Gutenbergsbunde schwören. In gewissen Druckereien wird nichts unversucht gelassen — und gälte es auch dem Tarife zuwiderzuhandeln — den Bund zu fördern. Ja selbst Blätter wie die „Leipziger Neueste Nachrichten“ halten es wie die ihnen sonst gegenläufige Zentrums- und erweisen sich der Stiefelputzergesellschaft bei jeder Gelegenheit gefällig. Und nun erst die von den Agitatoren und den Mitgliedern des Bundes mit einer Unverschämtheit, die einer besseren Sache würdig wäre, betriebene Propaganda! Da sind die vom Verbands gelosten Dreizehn weniger als nichts. Thranert hat zum zweitemal eine große Schlacht verloren! Sein Stern beginnt zu bleichen, und es wird recht ungemütlich hergehen bei der Abrechnung über den Selbstaufgang des Verbands. Wie teuer mag da wohl jeder Eingekaufte zu stehen kommen? Die heucheligen Werber in den verächtlichen Zeit dürften nicht so mit dem Gelde haufen! Was sie jedoch einbringen, was immerhin brauchbar. Welcher Verlaß kann aber auf Leute sein, die, wie einer der tapferen Sieben von M. Gladbach noch in den letzten Tagen vor seinem Abtritt in den Bund geäußert, diese hohe Meinung von ihm haben: „Der Gutenbergsbunde ist und bleibt für mich eine Streikbrechergesellschaft!“ Man kann die Herren Thranert, Felder und Kämmer zu solchen Eroberungen nur beglückwünschen.

Das Schöne aber ist der glatte Reinfall mit den berühmten Terrorisimusfällen. Die Nichte besetzen ist es entweder unheimlicher Schwindel, oder die Vorgänge entpuppen sich als vom oder für den Gutenbergsbunde betätigter Terrorisimus. Da kreibt der „Typograph“ z. B. mit einem Briefe eines in Kassel in den Verband übergetretenen Maschinensehers. Er hätte Kliger getan, das Schreiben nicht abzudrucken, denn wenn der betreffende Kollege darin dem Gutenbergsbunde bestätigt, „praktischen Nutzen in hiesiger Kondition durch den Gutenbergsbunde nicht erzielen zu können“ und das Interesse an seiner beruflichen Fortbildung ihm den Beitritt zur Maschinensehervereinigung als einen notwendigen Schritt erscheinen ließ, so ist doch damit die Überflüssigkeit des Gutenbergsbundes in einer Weise dargetan, wie sie nicht besser erwiesen werden kann. So etwas mußte Herr Thranert seinen Besen auch noch schwarz auf weiß bringen! Der Kollege aus Kassel hat in einem Schreiben an die Redaktion des „Korr.“ jetzt erklärt, daß er zu seiner unsinnigen, jahrelang zurückliegenden schriftlichen Ansichtäußerung über den Gutenbergsbunde nur gekommen sei durch die Furcht vor dem, was ihm von seiten des Bundes immer als Schreckgespenst hingestellt worden ist. Also nicht verbändlerischer, sondern christlich-bündlerischer Terrorisimus liegt in diesem Falle vor! Die Geschichte der sieben Tapferen aus M. Gladbach ist im Grunde genommen auch eine satte Probe von bündlerischem Terrorisimus. Die sieben Aufrechten, die im „Typograph“ soeben ein heillofes Geschwäg gegen den Verband richten, um sich rein zu waschen, haben doch einzig und allein aus Furcht, ihre Kondition könnte durch ihre Mitgliedschaft zum Verband in Gefahr kommen, das Hemd gewechselt und sind nun ebenso tapfere Vandalen geworden, wie sie vordem wahrer Verbandsmitglieder waren. Inwiefern die Direktion der Volksvereinsdruckerei in M. Gladbach hierbei in Frage kommt, lassen wir ganz dahingestellt. Die Tatsache kann aber nicht bestritten werden, daß die Zahl der Wandler in dieser Druckerei in der letzten Zeit mehr und mehr zugenommen, während es mit der Einstellung von Verbandsmitgliedern ganz auffallend zurückgegangen ist. Über diese verdächtige Erscheinung sind ja schon eingehende Erörterungen angestellt

und Beschwerden erhoben worden. Ihre Neutralitäts-schmerzen wollen die tapferen Sieben in Gegenwart des Kollegen Albrecht aus bestimmten Gründen nicht gehabt haben, die Angst um die Kondition hat sie aber immer beherrscht, und nicht aus innerer Überzeugung, sondern der erbärmlichen Brotmoral zuliebe warfen sie sich dem Gutenbergsbunde — der Streifbrehergesellschaft, wie der eine sagte — an den Hals. Daß die Verbandsmitglieder einseitig behandelnd und die Blinden in der Druckerei der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ bevorzugt werden, ist die ständige Klage auch der jetzt Übergetretenen gewesen. Einer von ihnen wollte seine Rüdnigung deswegen kürzlich beim Direktor selbst einbringen und diesem bei der Gelegenheit den Standpunkt gründlich klar machen. Er hätte dazu ja auch allen Anlaß gehabt, sind doch im letzten Jahre wohl zehn Gutenbergsbündler, aber kein einziges Verbandsmitglied eingestellt worden. Der Bestrebende führte aber sein Vorhaben nicht aus, sondern — trat zum Gutenbergsbund über! Ein anderer der jetzt Übergetretenen plädierte noch am 16. Dezember in einer Druckereiversammlung dafür, die Verbandsmitglieder sollten sich einfach nach einer andern Stellung umsehen, da sie doch niemals in besagter Druckerei zu ihrem Rechte kommen würden. Das dürfte einstweilen genügen, die traurigen Felder und die dortigen Zustände zu charakterisieren. Über den in der Sudelbrotschüre mit einem so großen Aufwand an moralischer Entrüstung breitgetretenen Terrorisimusfall Seferin in Stuttgart ist der „Typ.“ aber mäßigend geworden. Er weiß warum! Denn sonst könnte er erleben, daß wir ihm die von den Stuttgarter Zeitungen über die Gerichtsverhandlungen, deren Held der arme Seferin war, gebrochenen Verichte in geeigneter Erinnerung bringen. Wegen der Porzheimer Affäre hat Thranert gerührt, den Gang zum Kabi angetreten. Das ist immer das schlechteste Zeichen für eine mit schlechten Mitteln geführte Sache. Der sehr prozeßlustige Bundesvorsitzende möge sich nur vorstellen, daß der Stil nicht umgedreht wird! Es könnte ihm dann empfindlich auf die Finger gelopft werden. Im Falle Porzheim wäre er der Hineingefallene. Herr Hoffjäh kann ihm da mit seinen Erfahrungen durch lehrreiche Erzählungen behilflich sein. Der ganze Terrorisimusstrich ist also ein jämmerlich zusammengebrochenes Schwindelgebäude. Für die „christliche“ Wahrheitsliebe der Musterchristen ein prächtiges Zeugnis!

Den großartigsten Reford vollbringt der „Typograph“ in seiner Nummer vom 6. Januar. Da wird unsre an den in Betracht kommenden Teil der Zentrumspresse gerichtete einbringliche Warnung vor einer Fortsetzung der geschilberten Kampfesweise gegen unsern Verband zu einer Infamie obnegeliche benutzt. Man höre und staune: Was soll unter den Drohungen des „Korr.“ wohl verstanden werden? Will der Verband das Beispiel seines österreichischen Genossen nachahmen und diejenigen Betriebe, mit Streik oder passiver Resistenz beglückt, in denen die Organe hergestellt werden, welche es sich noch herausnehmen, gegen den sozialdemokratischen Stachel zu löten? Den Kreisen, welchen der Verband der Deutschen Buchdrucker über alle sozialdemokratischen Mäulen erhoben dünkte, möge diese Drohung als ein Fingerzeig dafür gelten, daß sie auf dem Holzwege waren.

Warum nur Streik und passive Resistenz als Schreckgespenst an die Wand malen und nicht auch noch behaupten, der „Korr.“ werde schon dafür sorgen, daß diesen Betrieben der rote Haß aufs Dach gesteckt wird? Die Skrupel- und Besinnungslosigkeit eines Menschen wie Thranert wird doch auch vor dieser Leistung nicht zurücktreten? Der Artikel „Videant consules“ mag ihm ein Fingerzeig sein, welche Möglichkeiten wir bei unsrer Mahnung im Auge hatten. Da sind wir Willen denn doch bessere Christen, als daß wir mit solchen unsinnigen Absichten, wie sie der so moralische Herr Thranert uns unterstiehlt, uns nur einen Augenblick befassen würden. Wir können ihm aber versichern, daß wir das Urteil des Vorsitzenden des Augustinervereins über die Kampfesweise eines Teils der Zentrumspresse in Händen haben, mit dem wir aber nur im äußersten Falle herausdrücken werden, wenn die Bekämpfung unsrer Organisation eben gar zu maßlos werden sollte, und zwar der Kollegen wegen, die Umschauungen wie der Artikel Neue vertreten. Der Bundesoberhaupten kann sich mit seinem Scharfmacherlatein also begnügen lassen.

Vor einigen Wochen hat der „Typ.“ der Redaktion des „Korr.“ einen fürchterlichen Schlag versetzt und die ebenso ehrsüchtige „Westdeutsche“ hat diesen „falschischen“ Herrn ebenfalls praktiziert. Wir sollen dem ehrenwerten Herrn Rimmern gegenüber nämlich die Schandtat verbuchen haben, eine Äußerung der „Korr.“-Redaktion ihm als ehemaligen Verbandsmitgliede zu unterstellen. Mehr kann in Entstellung und Verdrehung gewiß nicht geleistet werden, bemerkt der „Typograph“ dazu mit „christlichem“ Augenaufschlag — und spricht sich damit selbst das Urteil! Denn in Nr. 142 v. J. des „Korr.“ ist ausdrücklich zu lesen, daß es sich hierbei um die Zuschrift eines Kollegen handelt. Dieser hat freilich vier Zeilen einer Bemerkung des „Korr.“ als eine Äußerung des Herrn Rimmern angesehen, wie wir nachträglich auch festgestellt haben. Aber an der Rimmernschen Erklärung, wonach seit 40 Jahren (es war im Jahre 1906) die Verbandsleitung an dem „bewährten Standpunkte der Neutralität“ streng festgehalten hat und deshalb „ein christlicher Verbandskollege in unsrer Branche für eine Organisation auf christlicher Grundlage nie und nimmer zu haben“ sein wird, kann nicht gerüttelt und gebeutelt

werden. Und wenn Herr Thranert auch noch so aufmerksam einen Artikel in Nr. 108 Jahrgang 1906 durchgelesen hat, Rimmerns Anerkennung des Verbandes als eine neutrale Organisation ist dennoch Tatsache. Aber er hat sie in Nr. 111 verewigt, sehr geehrter Herr Sch—laumeier!

Und nun zum Schluß die Bitte: Wer die Schwindel-maßnahmen im „Typograph“ kennzeichnen will, der sende diesem Stück Papier eine genau dem § 11 des Pressegesetzes entsprechende Berichtigung, und zwar an die Adresse des verantwortlichen Zeichnenden. Dort bekommen dann die „Interessenten“ die Wahrheitsliebe ihres Organs zu schmecken. Den „Korr.“ wollen wir nach dieser verdienten Bückigung der gutenbergsfreundlichen Presse damit nach aller Möglichkeit entlasten.

Die Feinde unsrer Organisation aber können sich um so gründlicher die Zähne am Verband ausbeißten, je mehr und fester dessen Mitglieder davon überzeugt sind, daß es für sie nur einen wahren Freund, nur einen tatkräftigen Beschützer und nur einen wirklichen Helfer und Retter aus allen Bedrängnissen und Nöten gibt: eben den Verband der Deutschen Buchdrucker!

### Monotypiegeherangelegenheiten.

In Nr. 148 des „Korr.“, Jahrgang 1910, brachte der Monotypievertrieb von Henry Garba in Leipzig eine Erwiderung auf den Berliner Artikel über Monotypiesag- und -schrift. Auch diese Erwiderung wurde zu einer Reklame umgestaltet.

Die in Berlin vorgebrachten Beschwerden bei der Verarbeitung des Monotypiesages sind berechtigt. Unklar wird der Sag aber bleiben, daß Vorgis und Korpus nicht so korrekt zu gießen sind als Petit und Cicero. Über der Zweck dieser Zeilen soll nicht ein Eingehen auf den Berliner Artikel sein.

Mit der Firma Henry Garba ist hier einmal ein Wort zu reden, denn dieselbe ist nicht imstande, ihre Entgegnung objektiv zu halten. Kann sie einen Nachteil ihrer Maschinen sich nicht erklären, dann stellt sie die an der Maschine Beschäftigten als Stümper hin. Im letzteren Falle kamen die Monotypiegeher an die Reihe. An dieser Stelle muß erklärt werden, daß nicht Unachtsamkeit des Gießers schuld ist, wenn Metallspartikel sich zwischen Buchstaben legen und so eine Differenz des Formats herbeiführen.

Der Schreiber dieser Zeilen ist an der Gießmaschine beschäftigt und war in großen Monobetrieben. Aber wo er war, ist Störung und Verdruß über das sogenannte Ausschlagfen der Matrizen gewesen. Je mehr Matrizen, je größer die Anzahl der Gießformen und Matrizen, desto ärger sind die Beschwerden. Mit neuen Gießformen und Matrizen zu arbeiten, ist ja nicht immer möglich. Da wird ein „tadelloses“ Gießergewerbe von Metallteilen ist da nichts zu sehen. Das wird aber bald anders. Denn das Instrument arbeitet sich durch den Matrizen-druck sehr leicht ein. Nach dreiwöchigem Gebrauch ist das leicht zu sehen und zu fühlen. Nun sind aber mehrere Maschinen da, und es tritt der Fall ein, daß die Gießform mit denselben Matrizen auf die zweite Maschine kommt. Die Möglichkeit ist schon da, daß der Sag nicht tadellos gegossen wird; denn die Eggenterabnutzung an dieser Maschine ist eine andre als an der ersten. Da mit dem Eggentergang ein Teil der Gießform verbunden ist, so überträgt sich die Differenz natürlich auch auf die Gießform. Der Matrizenanschlag paßt nicht so zusammen wie an der ersten Maschine; die Matrizen können sich nicht luftdicht anlegen. Es muß also ausschließen. Je mehr Maschinen und je älter, desto größer diese Uebelstände.

Meint nun die Firma Henry Garba, der Gießergewerbe bei einer merkwürdigen Anwendung Eggenter und Rollen einsetzen zu lassen und bei einer Sinarbeitung der Instrumente wären dieselben sofort zur Reparatur zu schicken? Das würde ein teurer Monotypiebetrieb! Das erwähnte schnelle Sinarbeiten der Gießform ist ein sehr großer Nachteil. Derselbe kann aber beseitigt werden, wenn genannte Firma endlich daran geht, eine harte Legierung bei der Herstellung der die Schrifthöhe bildenden Teile zu verwenden. Der Beweis ist doch da, daß in andern Werkstätten auf Höhe gebrachte Instrumente eine lange Zeit in der Höhe stehen und von Sinarbeiten wenig zu sehen ist. Auch empfiehlt es sich, die Eggenter aus einer besseren Legierung herzustellen. Da könnte die Kompletmaschine als Muster gelten. Die Höhetelle des Instruments an der Kompletmaschine sind härter. Die Eggenter sind mit der der Lanston-Monotypiegehermaschine überhaupt nicht zu vergleichen.

Wenn diese Vorschläge sich der Monovertrieb zu eigen machte, dann wäre der Zweck erreicht. Für Monotypiebesitzer und -gießer würde es großen Vorteil bedeuten, die Beschwerden über Metallteilchen würden zum großen Teile verschwinden.

Leipzig. B.

### Die Fabrikinspektion und ihre Bedeutung.

(Fortsetzung.) Die Revision der Fabriken ist, wie Sie ja alle wissen, ein außerordentlich wichtiger Teil der Tätigkeit der Fabrikinspektoren. In der richtigen Bewertung der in persönlicher und sachlicher Richtung dabei gemachten Beobachtungen liegt der Kern für die Fortentwicklung und Ausgestaltung des gesamten Arbeiterschutzes. Wir alle wissen,

daß der Arbeiterschutz, heute nur noch auf dem Wege der Spezialisierung in gefunder Weise weitergebildet werden kann. Die Gewerbearten müssen in ihrer Eigenart erfasst werden, damit der Schutz den spezifischen Gefahren angepaßt werden kann. Das kommt auch in dem § 120 c der Gewerbeordnung zum Ausdruck. Dieser Paragraph bildet die wichtigste Handhabe für die Spezialisierung des Arbeiterschutzes. Er ermächtigt den Bundesrat, in gewissen Arten von Anlagen die Grundsätze des Arbeiterschutzes durchzuführen, und zwar auf zwei Wegen: Durch technische Einrichtungen aller Art, bzw. durch Schaffung eines sanitären Maximalarbeitsstags oder einer Minimalruhezeit. Diese Mittel können aber auch gleichzeitig angewendet werden. Der Bundesrat hat schon eine Reihe solcher Verordnungen erlassen, so die

Befanntmachung über den Betrieb der Bleifarben- und Bleizuckerfabriken (8. Juli 1893, Reichsgesetzblatt S. 213);

die Befanntmachung betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien (31. Juli 1897, R.-G.-Bl. S. 614);

die Befanntmachung betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Koffhaarpinnereien sowie der Bürsten- und Pinselmaasgeräten (22. Oktober 1902, R.-G.-Bl. S. 269) u. a. m.

Der Erlass einer solchen Verordnung hat aber ein außerordentliches Studium der besonderen Verhältnisse der in Betracht kommenden Gewerbearten zur Voraussetzung, und hier ist durch die Vorarbeiten der Gewerbeinspektion eine schwierige aber dankenswerte Aufgabe zugewiesen. Wie wird sie nun gelöst? Hier ein Beispiel: Wir beobachten in einem Betrieb oder in einer Betriebsart, daß eine bestimmte Arbeitergruppe bauern unter der Einwirkung einer spezifischen Staubart zu leiden hat, daß infolge der Einwirkung spezifische Krankheitserscheinungen vorliegen. Es erhebt sich die Frage, kann ich das Übel durch technische Maßnahmen beseitigen, mit Hilfe mechanischer Staubabsaugung? Die Erhebung dieser Frage heißt regelmäßig schon eine Fülle von Widerständen heraufbeschwören, die erst allmählich überwunden werden müssen. Vielfach werden technische Einrichtungen, wie Staubabsaugung, Vergrößerung des Luftstroms, Einrichtung von Wäbern usw., genügen, aber nicht in allen Fällen. In den Drogierkammern der Bleiweißfabriken ist mit Staubabsaugung nicht beizukommen, ebensowenig in den Steinhauereien. Hier bleibt neben der Anwendung der allgemeinen Vorkehrungsmaßregeln nur der zweite Weg offen, einen sanitären Maximalarbeitsstag zu schaffen, d. h. die Zeitdauer abzukürzen, während welcher die Arbeiter den Schädigungen des Gewerbes ausgesetzt sind. Verordnungen, durch die der Bundesrat den Gesundheitsbedingungen, bewirkt durch übermäßig lange Dauer der Arbeitszeit, entgegengetreten ist, sind:

die Befanntmachung betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien (4. März 1896, R.-G.-Bl. S. 55);

die Befanntmachung betreffend die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und in Schankwirtschaften (23. Januar 1902, R.-G.-Bl. S. 33);

die Befanntmachung betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Steinbrüchen und Steinhauereien [Steinmetzbetrieben] (20. März 1902, R.-G.-Bl. S. 78).

Nun ist, wie Sie ja wissen, die Gewerbeinspektion nicht in der Lage, selbst Verfügungen zu treffen. Sie kann, wenn es sich um eine einzelne Anlage handelt, diesbezügliche Anträge beim Oberamte stellen; diesen wird auch regelmäßig stattgegeben und ihre Durchführung kann dann polizeilich erzwungen werden. Soweit aber bestimmte Arten von Anlagen in Frage kommen, und wenn es sich um die Schaffung eines sanitären Maximalarbeitsstags für eine bestimmte Gruppe von Arbeitern handelt, kann bis jetzt nur der Bundesrat eingreifen. Über der Weg wird regelmäßig der sein, daß die Beobachtungen und Erfahrungen der Gewerbeinspektoren, die in den Jahresberichten veröffentlicht werden, sich an einflussreichere Stelle allmählich zugetragen werden, denen in irgendwelcher Form Rechnung getragen werden muß. Mag die Initiative von oben oder von unten kommen, dem Gewerbeinspektor wird stets ein maßgebender Einfluß auf die Ausgestaltung der Verordnungen zukommen. Ein weiteres Beispiel für die nutzbringende Bewertung der Beobachtungen der Gewerbeinspektoren sei Ihnen aus dem Gebiete der Sonntagsruhe gegeben. Sie wissen, daß die Gesetzgebung auf möglichste Einschränkung der Sonntagsarbeit hingielt, der Zwang, den sie (das Gesetz) ausübt, gibt der Technik die Anregung, durch Änderung und Verbesserung der Betriebsweise und der Einrichtungen die Schwierigkeiten zu beseitigen, die dem Unternehmer aus der Beschränkung der Sonntagsarbeit erwachsen. In dem Maß, als ihr dies gelingt, schafft die Technik der Gesetzgebung Raum, die Segnungen der Sonntagsruhe immer weiteren Kreisen der Industriearbeiterschaft zuteil werden zu lassen. Der Gewerbeinspektor hat diesen Vorgang zu beobachten, sich ein fachmännisches Urteil darüber zu bilden und dieses für die Einschränkung der Sonntagsarbeit, sei es in bestimmten Arten von Gewerben, wie in den Glashütten, sei es in einzelnen Anlagen, zu verwenden. Die Ausnahmen vom Verbote der Sonntagsarbeit, die der Bundesrat auf Grund des § 105 d der Gewerbeordnung für ganze Betriebsarten festsetzt, werden auf Zeit und zwar auf zehn Jahre gewährt. Sie nach Ablauf dieses Zeitraums aufzuheben, einzuführen oder weiter beschränken zu lassen, darüber werden vor diesbezüglicher Entscheidung neben den beteiligten Interessenten die Gewerbeinspektoren an erster Stelle gehört werden.



Neben den Spezialfragen sind solche allgemeiner Art, die außerordentlich einschneidend sein können. Denken Sie an die Einführung des gesetzlichen zehnstündigen Maximalarbeitstags für die Arbeiterinnen; jeder der Anwesenden erinnert sich noch der schweren Kämpfe, die seiner Einführung vorausgegangen sind. Die württembergische Gewerbeinspektion hat sich ja feinerzeit mit aller Entschiedenheit für die nun eingetretene Kürzung der Arbeitszeit ausgesprochen. Es dürfte aber, im Zusammenhang mit dem Gegenstandes meines Vortrags, Sie interessieren, welche Beobachtungen auf technischem Gebiet uns allgemein zu dieser Stellungnahme geführt haben. Dabei wollen wir das Familienleben der Arbeiter, die Kindererziehung, die Schwangerschaft, lauter Fragen, die bei der Beurteilung der Arbeitszeit von entscheidender Bedeutung sind, vollständig beiseite lassen.

Wenn wir die heutigen Arbeitsmaschinen mit jenen vom Jahre 1891, wo den Arbeiterinnen erstmals ein elfstündiger Maximalarbeitstag gewährt worden ist, vergleichen, so fällt uns die Tatsache in die Augen, daß die Produktion pro Zeiteinheit sich bedeutend vermehrt hat. In den Spinnereien traten an Stelle der Selbsttätigen die Ringspinnmaschinen, an Stelle des männlichen Spinners das Drosselmädchen. Dieses hat in elfstündiger Arbeit seine Aufmerksamkeit zuerst auf 500 Fäden zu richten, ist es etwas eingewöhnt, dann hat es 750 Fäden zu übermachen, das ist neben unwesentlicher Vermehrung körperlicher Anstrengung eine ganz bedeutende Steigerung der Spannkraft. In der Maschinenindustrie ist fast durchweg der Schnellbrechstuhl eingeführt, der eine dreifache Geschwindigkeit der Arbeitsmaschine ermöglicht und damit auch die Spannkraft des einzelnen oder der einzelnen in weit höherem Maß in Anspruch nimmt, als dies früher der Fall gewesen ist. Es bedarf übrigens nicht neuer Maschinen, um diese Mehrleistung zu bewirken, auch bei den alten haben sich Steigerungen erzielen lassen. Die Technik wird kühner; man hat gemerkt, daß wenn man die Webstühle statt mit 80 mit 120 Touren laufen läßt, und wenn die Arbeiter recht aufpassen, ist es auch noch geht, und siehe da, die Steigerung der Intensität erfolgt über Nacht! Immer der tüchtigste Arbeiter vorne dran und der weniger geschickte wird dann zu der technisch höheren Leistungsfähigkeit allmählich erzogen. Aus diesen Vorgängen, die ich Ihnen nur leicht skizziert habe, über die sich noch sehr viel sagen ließe, haben die Gewerbeinspektoren den Schluss gezogen, daß die fortgesetzte Steigerung der Intensität der Arbeit in einer entsprechenden Kürzung der Arbeitszeit ihnen natürlichen Ausgleich finden müsse. Und diese Schlussfolgerung ist, wie Sie wissen, auch damals durchgedrungen.

Was ich Ihnen mit diesen Beispielen zeigen wollte, ist folgendes: Die Gewerbeinspektion ist die Stelle, welche sich ein unparteiisches Urteil über die Wechselwirkung von Gesetzgebung und Technik in Bezug auf die sozialen Verhältnisse der Arbeiter bilden muß. Durch die engere Fühlung mit der Arbeiterschaft und die Revisionen und durch das Mittel der Vertrauenspersonen kann sich der Beamte im einzelnen von der Wirkung gesetzgeberischer Maßnahmen überzeugen. Ihm ist ja in weitgehendstem Maße Gelegenheit gegeben, seine Erfahrungen fortgesetzt zu verwerten. Wo in den letzten Jahren Ergänzungen oder Änderungen der Arbeiterschutzgesetzgebung vorgenommen worden sind, ist die Gewerbeinspektion darüber gehört worden. Ein überaus wirksames Mittel, durch das die Gewerbeinspektion ihren Einfluss im Interesse der Arbeiter geltend macht, ist die Veröffentlichung der Jahresberichte. Sie haben in diesen Berichten den Niederschlag all der Erkenntnisse und Eindrücke, welche wir im Berufsleben gewinnen. Ihr Inhalt ist geeignet, vielseitige Anregungen zu geben, das soziale Gewissen zu wecken. Wer immer sich sozial betätigen will, hat in den Berichten eine Fundgrube von Erkenntnissen und Anregungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, für Regierungen und Kommunalverwaltungen sowie für Private, wie sie eine andre Literatur in gleichem Maße nicht zu bieten vermag.

Der erzieherische Einfluss, den die Gewerbeinspektion in sozialer Hinsicht im allgemeinen und im besonderen auf die Arbeiter ausübt, darf nicht unterschätzt werden. Ich habe diesem Gebanten schon bei anderer Gelegenheit Ausdruck gegeben. Wie wird nun dieser Einfluss geltend gemacht und nach welcher Richtung? Überall dort, wo sich der Übergang der ländlichen Bevölkerung zur dauernden Industriebeschäftigung vollzieht, da mogen in der Seele des Arbeiters unter den Begleitererscheinungen dieses Umgestaltungsprozesses eine Reihe unklarer Empfindungen. Während man das Patriarchentum auf der einen Seite schwinden sieht, hat man sich mit den strengen, aber auch kalten Verhältnissen der modernen Produktion noch nicht zurechtgefunden. So mancher fühlt sich da hilflos. Infast seine Verhältnisse ruhig zu erwidern und die vorhandenen Hilfsmittel zu ergreifen, werden viele gleichgültig und misstrauisch. Die Gesetze, die zum Schutze gegeben sind, werden als eine Last empfunden, man sucht nach Rechten und tappt im Unrecht herum, und da, wo man vielleicht recht hat, weiß man nicht, ob es nicht doch Unrecht ist. Kurzum, Unsicherheit der Existenz und Unwissenheit über die Rechtslage, sie machen den Menschen aufgeregt und geradezu unfähig, seine Interessen wirdevoll zu vertreten. Für die große Zahl dieser Menschen ist der Gewerbeinspektor schon durch sein Erscheinen, durch die Geltendmachung der sozialen Forderungen, Anlaß zur Beruhigung und Anlaß, sich auf sich selbst zu besinnen. In dieser Lage findet der Gewerbeinspektor die große Zahl der Arbeiter in den abgelegenen Industriepfählen. Ein freundliches Wort, die Versicherung des Vertrauens, ruhige Belehrung über Rechte und Pflichten der Arbeiter, Eingehen auf deren berechtigten

Wünsche kann für den Arbeiter und auch für den sozialen Frieden im Betriebe außerordentlich viel Gutes wirken und hat, wie wir das bestimmt wissen, es auch schon getan. In diesem Sinne lasse ich es auch gelten, wenn dem Gewerbeinspektor ein soziales Agens zugesprochen wird. Wir gehen auf die Beschwerden der Arbeiter ein und beschleunigen uns gewissenhafter Prüfung. So mancher verärgerte Arbeiter hat im Ernste gar nicht geglaubt, daß der Beamte seinen vom Vorden aufgegebenen, mit ein paar schmerz verständlichen Sätzen beschriebenen Wüß, wie wir solche in den früheren Jahren öfters erhielten, beachten werde. Über gerade hier sollte, um Vertrauen zu gewinnen, der Mann besänftigt werden. Wir haben den Arbeiter wie ein schalloses Ei behandelt und haben uns zum Grundfeste gemacht, auf alles gewissenhaft einzugehen. Und was wurde damit erreicht? Die Arbeiter haben mit Vertrauen geantwortet, und mehr und mehr sind leistungsfähig und unüberlegte Beschwerden verstimmt. Teils durch direkte Einwirkung auf die Beteiligten, teils durch das Mittel der Vertrauenspersonen haben wir das ganze Beschwerdewesen in ruhige, nach Form und Inhalt geordnete Bahnen gebracht, und wahrlich nicht zum Schaden der Arbeiter. Ich glaube nicht mit Unrecht sagen zu können, daß wir durch unser Verhalten doch dazu beigetragen haben, so manchen Arbeiter zu einer ruhigeren und männlich freieren Art in der Wahrung seiner Interessen zu erziehen. Soweit die geistig-sittliche Seite!

Aber auch auf dem rein äußeren Gebiete macht die Gewerbeinspektion, wenigstens mittelbar, ihren Einfluß in erzieherischer Richtung geltend. Ich erinnere hier an all die Anträge, welche seitens der Gewerbeinspektionen bei der Begutachtung von Fabrikbauten oder bei Veränderung bestehender Anlagen in Richtung der Reinlichkeit, der Gesundheitspflege und der Ordnung des Betriebs gestellt worden sind und die durchgeführt wurden.

Von der ländlichen Bevölkerung ist mir schon gesagt worden, daß es noch viele Menschen gebe, die in ihrem Leben noch kein Bad genommen hätten. Was darin eine gewisse Übertreibung liegen, so viel ich sicher: Körperpflege ist dem ländlichen Fabrikarbeiter etwas vollständig fremd. Nun verlangt die Gewerbeinspektion das Unglaubliche: ein Arbeiterbad. Die Forderung wird mit den allgemeinen Geboten der modernen Gewerbehygiene begründet. Aber, meine Herren, über wie viele Fragen dieser allgemeinen Volkshygiene kann man geteilter Meinung sein! Der Widerstand, der seitens einzelner Unternehmer solchen Forderungen gegenübergestellt wird, ist zum mindesten begründlich, angesichts der Tatsache, daß da und dort bestehende Einrichtungen von den Arbeitern nicht benutzt werden. Aber seitens der Gewerbeinspektion wird, wenn innere Gründe für die Notwendigkeit eines Arbeiterbades sprechen, die Forderung aufrecht erhalten. Das Bad kommt! Anfanglich wird es nur von wenigen Arbeitern benutzt, später von mehr. Schließlich macht sich ein allgemeines Bedürfnis nach regelmäßiger Körperpflege bei den Arbeitern geltend, und wir erleben, daß nach wenigen Jahren die früher abgelehnte Haltung der vollständigen Wertung solcher Einrichtungen gewichen ist. Wir dürfen überzeugt sein, daß die Erziehung zu höheren Lebensbedürfnissen irgendwelcher Art, zu der die muster-gültigen Einrichtungen so mancher modernen Fabrikanlage den Anlaß geben, sich auch im eigenen Heim der Arbeiter bemerkbar machen wird. Wenn das Auge an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt worden ist, da ruht es nicht, bis auch im bescheidenen Heim die Verhältnisse dementsprechend gestaltet werden. (Schluß folgt.)

## Korrespondenzen.

**Nachen.** (Maschinenmeisterverein.) Die am 23. Dezember abgehaltene Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Nach Erstattung des Jahresberichts erhielt Kollege Conradi das Wort zu seinem Vortrag über: „Die Schnellpressen von früher bis zur Jetztzeit“. Dieser äußerst interessante Vortrag wurde von den Kollegen beifällig aufgenommen. Unter „Vorstandswahl“ wurden der erste Vorsitzende sowie der Kassierer einstimmig wiedergewählt, während die andern Ämter neu besetzt wurden. Nachdem noch verschiedene Interna erledigt, schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung mit der Mahnung an die Kollegen, sich im neuen Jahr etwas reger wie im verlaufenen am Vereinsleben zu beteiligen.

**Reubachsbere.** (Vierteljahrsbericht.) Im verlaufenen letzten Vierteljahre fanden zwei ordentliche und eine Generalversammlung statt. Während sich die erstere nur mit Angelegenheiten rein lokaler Natur beschäftigten, nahm in der No vemberversammlung die Besprechung des vom Tarifante herausgegebenen Geschäftsberichts einen breiteren Raum ein. Diese Versammlung beschloß abermals größere Anschaffungen für unsere Bibliothek. Unser Ortsverein besitzt schon seit längeren Jahren einen Zigarrentonsun, dessen Reinerträge zu Anschaffungen für die Bibliothek verwendet werden. Gleichzeitig wurde in derselben Versammlung bekanntgegeben, daß der am hiesigen Orte bestehende, Grapische Klub den Fachlehrer Bessler für einen Kalkulationskursus gewonnen habe. Zu diesem Zwecke wurden vom Ortsvereine 30 M. als Beihilfe bewilligt. — Die Generalversammlung am 17. Dezember beschäftigte sich nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen nochmals mit dem Geschäftsbericht des Tarifants. Der Vorstand wurde beauftragt, die schon in der Novemberversammlung geäußerten Wünsche dem Zentralvorstande zur Verwirklichung zu überweisen. Bei der Vorstandswahl wurden mit Ausnahme des Bibliothekars, der eine Wiederwahl ablehnte,

fämtliche amtierende Kollegen einstimmig wiedergewählt. Nach dem erstatteten Kartellberichte sowie Erlebigung verschiedener lokaler Angelegenheiten gab der Vorsitzende dem Wunsch Ausdruck, daß der Besammlungsbefund im kommenden Jahre mindestens ebenso gut wäre wie in dieser Versammlung. Anwesend waren 75 Prog. der Mitglieder.

**Neuruppin.** Recht angenehm überrascht wurden am Silvesterabend die Kollegen Otto Nittke, Otto Gottschalk und Alfred Gutowsky, die auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma C. Buchbinder (S. Düste) zurückblicken konnten. Der Jubilar der Firma, Herr S. Düste, feierte die Jubilare in einer längeren Ansprache, in welcher er die Verdienste der drei Kollegen um das Geschäft hervorhob und überreichte ihnen hierauf im Namen des Deutschen Buchdruckervereins je ein künstlerisch ausgeführtes Diplom. Jedem der Jubilare hatte der Prinzipal außer einigen kleinen Aufmerksamkeiten ein ansehnliches Geldgeschenk in die Wohnung gesandt. Die schlichte Feier fand in den Druckerräumen statt, wofolbst die allseitig beliebtesten Kollegen durch einige Lieder des Buchdruckerergangvereins erfreut wurden. Überhaupt ist es als ein erfreuliches Zeichen für das gute Einvernehmen mit der Geschäftsleitung zu betrachten, da bereits in nächster Zeit ein weiterer Kollege sein 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen kann und außerdem eine beträchtliche Anzahl Kollegen mit 10—20jähriger Tätigkeit bei der Firma beschäftigt sind. Kollege Nittke gehört dem Verbands bereits 37 Jahre und Kollege Gottschalk 30 Jahre an. Es beteiligen sich die Jubilare sehr regem am kollegialen wie am Versammlungslieben.

**Willingen.** Bei der am 2. Januar abgehaltenen Generalversammlung waren von 16 Kollegen 14 anwesend. Der alte Vorstand wurde wieder, der Schriftführer neugewählt. Im abgelaufenen Jahre wurden zwölf Versammlungen abgehalten, die sämtlich gut besucht waren. Die tariflichen Verhältnisse haben sich hier in letzter Zeit gebessert und ist bei der Einigkeit der hiesigen Kollegen zu erwarten, daß das so bleibt.

**Würgburg.** Anlässlich der Ernennung des Buchdruckerleiters Otto Richter (Mitinhaber von J. M. Richters Königl. Hofbuchdruckerei, graphische Kunstanstalt) in Würzburg zum Kommerzienrate ließen die Firmeneinhaber Gebürd Richter an das gesamte Personal je nach der Beschäftigungsdauer Beträge von 5 M. anstehend bis 100 M. verteilen. Es verdient diese humane Handlungsweise der Firma nicht nur in Anbetracht der zurzeit herrschenden Löhnerverhältnisse vollste Anerkennung, sondern auch deswegen, weil innerhalb weniger Jahre schon zum viertenmal aus verschiedenen Anlässen bezartige Beträge dem Personal überwiesen wurden.

## Rundschau.

Eine Ferienenerweiterung brachte dem Personale der „Schleswiger Nachrichten“ der Eintritt dieser Zeitung in den hundertsten Jahrgang, indem der bisherige Erholungsurlaub von drei auf sechs Tage erhöht wurde.

Zu dem in Nr. 149 v. J. behandelten Kapitel: Rentabilität und Konkurrenzstatistik des Buchdruckerwesens, erhielten wir aus Prinzipalstreifen einige Zuschriften, woraus lebhaftes Interesse für diese vom „Korr.“ angestellten Untersuchungen spricht. Es sind aber auch Ausführungen darin enthalten, die uns zu einigen ergänzenden Bemerkungen Anlaß geben. Wir tun das um so bereitwilliger, als uns von den Einwendern bekannt ist, daß sie zu jenen Prinzipalen zählen, die objektiv und wohlwollend auch die Vorstellungen und Einwände von Gehilfenseite entgegennehmen, überhaupt nicht bloß einen Prinzipalstandpunkt kennen. Die in jener Nummer gemachten Aufstellungen über die Rentabilität des Buchdrucks werden nämlich insofern bemängelt, als in unsern Darlegungen nicht deutlich zum Ausdruck kommt, daß die Druckereigesellschaften mit hohen oder anscheinlichen Dividenden diesen Gewinn nicht als Druckerei, sondern als Zeitungs- oder Verlagsunternehmen erzielen. Es wird dies an verschiedenen Beispielen demonstriert. Wir lassen diesen Einwand gern gelten, da selbstverständlich auch uns bekannt, daß der eigentliche Bohndruck weniger rentabel ist, während das Zeitungs- und Verlagsgeschäft, wenn auch nicht immer, so aber doch meistens, gute und sehr gute Erträge abwirft. Wir haben bei dem angezogenen Artikel deswegen auch mit der größten Vorsicht und Objektivität operiert und auch trotz des unzulänglichen, im „Korr.“ aber bis jetzt von der gesamten Fachpresse am umfangreichsten wiederergegebenen Materials durchdrillend lassen, daß das eigentliche Druckereigeschäft nicht nach der reichlichen Dividendenausstattung einzelner der aufgeführten Gesellschaften beurteilt werden kann, sondern die durchschnittliche Rentabilität hinter der Durchschnittsdividende zurückbleibt. Wenn man die Zeitungs- und die Buchverleger hört, wird allerdings in den seltensten Fällen der von Prinzipalstreifen in den Zuschriften an uns gemachte Einwand gelten lassen, und wir wissen auch, daß mitunter, was allerdings die Ausnahme bildet, der durch die Zeitung oder den Verlag erzielte Gewinn geringer ist als der des Druckereigeschäfts. Aus den Dividenden oder den veröffentlichten Reingewinnen ist eben gar nicht zu ersehen, wie sich die Ertragsverhältnisse in den einzelnen Zweigen unserer gesellschaftlichen Großbetriebe gestalten. Die eine Zuschrift erkannte diesen Mangel auch offen an. Auch die in Nr. 149 erwähnte Abhandlung im „Börseblatt“ für den deutschen Buchhandel“ über die Rentabilität des Buchdruckerwesens und des

Buchhandels konnte daher differenzierende Untersuchungen und Feststellungen nicht vornehmen, wie dies uns eben falls unmöglich war. — Die Aktiengesellschaft Karl Frennning (Glogau) erzielte laut der von uns benutzten Quelle nach Abschreibungen in Höhe von 25049 Mk. einen Reingewinn von 59681 Mk. (i. V. 80787 Mk. Verlust), woraus 50994 Mk. zur Reuzierung der Unterbilanz auf 374639 Mk. verwandt wurden. Da es uns darauf ankam, den Reingewinn wiederzugeben, ließen wir in unserer Aufstellung die Abschreibung auf die bestehende Unterbilanz unberücksichtigt.

Über Riesenerträge der Segmaschienenfabriken ist die „Buchdruckerwoche“ zu berichten in der Lage. Danach erzielte die Lanston Monotype Corporation Limited in London einen Reingewinn von 799264 Mk. Die Amalgamated Press Limited in London verzeichnete nach 500000 Mk. Abschreibungen noch 5191800 Mk. Reingewinn. Ihre Aktien haben einen Kursstand von 600 Proz. Den Vogel abgeschossen hat jedoch die Wergenthaler Linotype Co. in New York. Sie konnte als reinen Überschuß des abgelaufenen Geschäftsjahrs 11 600 000 Mk. buchen, das macht 510000 Mk. mehr als im Vorjahre. Wenn man bedenkt, daß diese Summen in letzter Linie doch nur aus dem Buchdruckgewerbe herausgeholt werden, so lassen sich daraus sehr interessante und vielseitige Schlüsse ziehen, besonders bezüglich der offenen Hand nach jener Seite.

Zeichen der Zeit! Die „Magdeburgische Zeitung“ brachte mit dem neuen Jahr unter ihren Bezugsbedingungen eine beachtenswerte Neuerung. Es heißt da: „Im Falle von höherer Gewalt, Streit, Sperre, Ausperrung Maschinenbruch, Betriebsstörungen in unserm eignen Betriebe oder denen unser Lieferanten hat der Bezücker keinen Anspruch auf Rückzahlung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.“ Streit, Sperre und Ausperrung wird demnach mit höherer Gewalt wie Mißschlag, Erdbeben usw. auf eine Stufe gestellt, obwohl die Vermeidung solcher Betriebsstörungen in der Hauptsache nur von dem Umfange des sozialen Verständnisses der Unternehmer abhängig ist. Im übrigen steht aber diese Bestimmung auch im Widerspruch mit der Anschauung des Staatssekretärs des Reichspostamts in Hinblick auf die Vorauszahlung des Abonnementspreises für Zeitungen. In Nr. 148 des vorigen Jahrgangs haben wir schon darauf hingewiesen, daß die Reichspostverwaltung auf eine Eingabe des Deutschen Handelstags, die darauf ausging, den Zeitungsverlegern gegen Leistung angemessener Sicherheit die Auszahlung der Zeitungsgelder sofort nach Erbringung des Einzugsungeschäfts durch die Reichspost zu erwidern, ablehnend antwortete, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Einbehaltung dieser Gelder durch die Verpflichtung zur Schadloshaltung der Abonnenten bedingt sei, im Fall eine Zeitung vor Ablauf der bezahlten Bezugszeit ihr Erscheinen einstellte würde. Diesen Standpunkt führte die Reichspostverwaltung auf den alten Handelsbrauch zurück: „Erst die Ware, dann das Geld!“ Demgegenüber unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die hier beprobenene Einschränkung der Lieferungsverpflichtung eines Zeitungsverlegers sehr willkürlich ist und die Zeitungsabonnenten unter Umständen in eine Protestbewegung gegen solche neue „Handelsbräuche“ veranlassen könnte. Denn zuerst bezahlen und dann schließlich nicht einmal die Ware erhalten, weil es dem Lieferanten beliebt, seine Arbeiter durch Ablehnung berechtigter Forderungen in einen Streit zu drängen oder gar auszusperrn, das ist ein Geschäft, das verdient, in der Öffentlichkeit etwas näher untersucht zu werden. Ob im Buchdruckgewerbe besondere Veranlassung zu solchen Maßnahmen in Zeitungsverlegereisen gegeben wäre, wollen wir doch sehr dahingestellt sein lassen. Daß aber gerade ein Verlag, in dessen Druckerie alle erdenklichen Sicherheiten getroffen sind, daß ihr Betrieb keinen Schwierigkeiten durch die Arbeiterorganisationen ausgesetzt ist, mit dieser „Neuerung“ den Anfang macht, gibt der Sache einen besorgniserregenden Anstrich.

Eine Konvention der Gesangbuchdrucker für Ost- und Westpreußen, die nur aus fünf Buchdruckereibesitzern bestand, aber doch in fünfjährigem Bestehen imstande war, den Preis für den Hochdruck des 50 Bogen starken evangelischen Gesangbuchs von 46 Pf. pro Exemplar auf einen Einheitspreis von 80 Pf. zu bringen, hat sich infolge Quertreiberei eines Mitglieds der Konvention wieder aufgelöst. Wie das kam, bleibt für uns schließlich Nebenache, wir konstatieren nur die unerfreuliche Tatsache, daß nicht einmal unter fünf Buchdruckereibesitzern feste Grundzüge zur Unterdrückung gegenseitiger Schmutzkonzurrenz auf die Dauer hochgehalten werden konnten. Die Gesangbücher sind nämlich jetzt wieder zu denselben Schandpreisen zu kaufen wie vor fünf Jahren. Warum der Druckpreistarif, der im Vergleiche zu den Verkaufspreisen der Produkte und Fabrikate anderer Gewerbe mehr als bescheiden genannt werden muß, so großen Schwierigkeiten bei seiner Durchführung begegnet, läßt sich an diesem Beispiel deutlich genug erkennen. Nicht bei der Kaufkraft liegt der Fehler, sondern in dem Mangel an Solidaritätsgefühl in Unternehmerreisen des Buchdruckgewerbes an der richtigen Stelle.

Organisationsvorschriften in Lehrverträgen sind gesetzlich unzulässig. Das ist nach einer Mitteilung der „Papierzeitung“ die Auffassung verschiedener Gewerbergerichte, die darüber zu entscheiden hatten, ob die Entlassung eines Lehrlings wegen Nichtbeachtung solcher Bestimmungen im Lehrvertrage, die ihm die Zugehörigkeit zu irgendeinem gewerblichen Vereine verbieten, gerechtfertigt sei. Sie kamen übereinstimmend zur Ver-

neinung dieser Frage und bezeichneten betrieblige Bestimmungen von Unternehmenseite direkt als gesetzlich unzulässig. Dieser Standpunkt ist ganz korrekt. Denn das selbste gerade noch, daß schon an der Wiege des Berufslebens eines Arbeiters tendenziöse Bestrebungen zur Zersplitterung der Arbeiterschaft im Interesse des Unternehmertums gesetzlich geschützt würden.

Ruheförderung durch Druckereigeräusche. Das Landgericht Mainz wies die Klage eines Hausnachbarn des „Reinischen Volksboten“ in Gau-Algesheim wegen Ruheförderung durch den Druckereibetrieb nach halbjähriger Probebauzeit kostentpflichtig ab. Umfangreiche Zeugenvernehmungen, Ortsbesichtigungen und verschiedene Termine verursachten große Kosten.

Ein Reiseerlebnis! Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte der großprecherische Felber in Nr. 41 des „Typ.“ ein Gespräch zweier Mitreisender, deren einer der noble Herr aus Freiburg i. B. selber war. Er reiste unter der Maske eines Monteurs. Wie wir im Bericht über die allgemeine Buchdruckerversammlung in Birmingum bereits andeuteten, hatte der Dausenauer Kollege, den der „Monteur“ auf der Eisenbahnfahrt hinter sich gelassen hatte, mit diesem nach dem Weggange der übrigen Verbandskollegen noch „ein hübschen zu pfücken“. Über diesen Vorgang entnehmen wir einer ausführlichen Schilderung des gesamten Reiseerlebnisses einige köstliche Proben Felberischer Wahrheitsliebe resp. Verdrehungskunst. Bezeichnend für die „christliche“ Gesinnung im Gutenbergsbund ist zunächst die Tatsache, daß die das Reiseerlebnis behandelnde Nummer des „Typ.“ dem ehemaligen und dem jetzigen Prinzipale des Dausenauer Kollegen in denunziatorischer Absicht zugeordnet wurde. Der verfolgte Zweck wurde erfolgreich erreicht. Als unser Dausenauer nach jener Birmingum Versammlung das edle Verbrechen des Bundes, ihn bei seinem Arbeitgeber anzuschwärzen, kennzeichnete, brachte das sogar die Seele Felbers zum Kochen. „Ein Schuft ist der, der das dem Chef gezeigt hat!“ In diesen Worten machte sich die Entrüstung Felbers polternd Luft. Darauf der Dausenauer: „Ein noch größerer Schuft und ein erbärmlicher Wicht ist der, der das überhaupt geschrieben hat!“ Stillschweigend wurde dieses Kompliment von Felber eingestekt. Erst als der Dausenauer unter Anführung wörtlicher Stellen aus dem „Typ.“ Erguß weiter auf ihn eindrang mit der Frage, weshalb er (Felber) sich derartige Entstellungen aller Antworten erlaubte, fand Felber die Sprache wieder: „Das ist nicht wahr, das steht so nicht im ‚Typograph‘, Sie irren!“ Doch unser Dausenauer baute zu fest auf sein gutes Gedächtnis und blieb bei seinen Behauptungen stehen. „Das glaube ich nicht eher, als bis ich es schwarz auf weiß sehe.“ ließ sich Felber vernehmen. „Bringen Sie mir die betreffende Nummer des ‚Typograph‘, und Sie werden sehen, daß es so nicht dasteht!“ Befehende zog der Dausenauer die gewünschte Nummer des „Typ.“ aus der Tasche. „Zähleat! Felber das!“ — und las, bis ihm endlich der befreiende Gedanke durch sein Denkerhirn schoß, er müsse zunächst einmal zu Hause seine „Akten“ nachprüfen. Seit jenem 13. November kehrt nun der Felber in seinem Aktenkoffer das Unterste zu oberst: er findet das „altenmäßige Material“ nicht mehr. Das Geheimnis weiß vielleicht nur Thraner in Berlin zu ergründen. In allzu liebevoller Weise wird er sich des Felberschen Geistesprodukts über das Reiseerlebnis als unverantwortlicher „Bearbeiter“ angenommen haben. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Ein wunderlicher Klient! An einen schlesischen Prinzipal kam vor einiger Zeit eine Postkarte mit nachstehendem Stellungsgehe: „Langenau b. Ratibor (O. S.). Geehrter Herr! Frage an, ob Sie in Ihrer Buchdruckerei den Seiger, Tiegelbruder, Haushälter, Kaufbote sehr gern brauchen, falls Sie bald oder bis zum 1. Januar 1911 brauchen. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie von meinem Anerbieten Gebrauch machen sollte. Um gefl. Nachricht oder Telegramm wird bald erbeten. Achtungsvoll Rob. Klein.“ Was für eine Ahnung muß dieser Mann vom Buchdruckgewerbe haben!

Sinen schweren Unfall erlitt ein Maschinenmeister in der Buchdruckerei von Trowitz & Sohn in Frankfurt a. O. am 24. Dezember v. J. Er geriet mit der linken Hand zwischen Druckzylinder und Handrolle, so daß ihm die Hand fast bis zum Knöchel zerquetscht wurde. Seine Befreiung aus der qualvollen Lage war so schwierig, daß erst einzelne Maschinenteile zerlegt werden mußten.

Als Schöffsen wurden in Frankfurt a. M. Kollege C. Neus und in Saarbrücken Kollege C. Madenach ausgetost.

Ertunken ist in Nürnberg der 76jährige invalide Schiffsleger Hans Rangelke. Seit 14 Tagen wurde er vermißt. Nun wurde nach einer Mitteilung der „Buchdruckerwoche“ seine Leiche bei der Kleinweidenmühle aus der Pegnitz gelandet.

Der Geschäftsgang im zyklographischen Gewerbe im Jahre 1910 war ein befriedigender. Infolgedessen haben auch Verhandlungen über ein neues Tarifabkommen mit der Gehilfenchaft unter Anerkennung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung einen erfreulichen Abschluß gefunden. Erwähnenswert ist noch das erhöhte Verlangen besserer Qualitätsarbeit gegen früher. Wirtschaftlich und technisch sind demnach für die Zukunft gute Aussichten vorhanden.

Ablösung der Neujahrsgratulationen durch Geldspenden. Wie in früheren Jahren, so war auch beim letzten Jahreswechsel wieder in vielen Zeitungen die Notiz von der Sitte der Ablösung der Gratulationen

beim Jahreswechsel durch Zahlung einer bestimmten Geldsumme zu lesen. Wie Tagesblätter dazu kommen, eine derartige Notiz im Textteile zu veröffentlichen, ist schwer verständlich. Nicht allein, daß Neujahrsgratulationen schon vor Erfindung der Buchdruckkunst durch gemalte Zettel stattfanden, machen sich solche Blätter dadurch der Inkonguenz schuldig. Denn sie selbst werden doch wohl am Kopf ihrer Zeitung wie allgemein üblich allen Mitarbeitern, Lesern usw. ihre besten Wünsche übermitteln. Daneben aber scheiden sie sich auch ins eigne Fleisch, denn mit zwingender Notwendigkeit würde auf die allgemeine Einführung des Richtgratulierens durch Karten die Abschaffung der Übermittlung der Neujahrswünsche durch die Zeitung folgen. Hierdurch würden aber, wie durch den Fortfall der Karten Kunst und Industrie erheblich geschädigt werden, manche Tagesblätter empfindliche Einbußen erleiden.

Bemerkenswerte Zeitungsjubiläen. Bei Eintritt in den hundertsten Jahrgang der „Schleswiger Nachrichten“ am 1. Januar d. J. erhielten die Gehilfen neben der schon mitgeteilten Ferienerweiterung auch ansehnliche Geldgeschenke in bar ausgezahlt. — Aus Anlaß des Beginns des 50. Jahrgangs des „Weilburger Tagblatts“ bekam das Personal den doppelten Lohn ausgezahlt.

Die Zeitung der „Bergarbeiterzeitung“ übernimmt nach Eintritt des bisherigen Redakteurs Potorny in das sozialistische Pressebureau wieder der bekannte Bergarbeiterführer und Reichstagsabgeordnete Puc.

Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein! An dieses vom ehemaligen Reichskanzler Bülow gern und oft gebrauchte Wort zur Kennzeichnung eingebildeter oder tafschlich vorhabender Ludulbarmkeit gegen Andersdenkende wird man unwillkürlich erinnert, wenn man sieht, wie der ganze Troß der heutigen Unternehmerföbblinge über jeden herfällt, der seinem Stand und seiner Bildung nach nicht der Arbeiterschaft zuzugählen ist, aber doch für diese noch so viel Gerechtigkeitsgefühl übrig hat, daß er deren wirtschaftliche und physische Niederhaltung durch die Mefyrheit des Unternehmertums verurteilt und als das bezeichnet, was es ist. Geradezu widerlich und abstoßend wird dieses Schreiben dann, wenn es sich um einen Mann handelt, der Staatsbeamter ist und als solcher sich nicht geniert, auch den Unternehmern einmal einige derbe Wahrheiten ins Stammbuch zu schreiben. Da scheint nicht nur das ganze Unternehmerlager in Flammen zu geraten, sondern der ganze Staat samt Thron und Altar wird als gefährdet hingestellt. Und der Beamte, der sich eines solchen „Verbrechens“ schuldig gemacht hat, kann noch von Glück sagen, daß er nicht hinter Schloß und Riegel kommt, wenn er nicht Strafversetzung oder vollständige Ausstoßung aus dem Staatsdienst über sich ergehen lassen muß, weil er sich erlaubt, seinen Staatsdienst nicht als ausschließliche Mittelarbeit für ein rückwärtschreitendes Unternehmertum zu betrachten. Das bestätigt sich gegenwärtig wieder in einer denunziatorischen Hege gegen den württembergischen Gewerbeinspektor Baurat Hardegg, der es nicht unter seiner Würde hielt, in einer Arbeiterversammlung, und zwar in einer Mitgliedschaftsversammlung unferer Stuttgarter Kollegen, einen Vortrag zu halten, der auch unsern Lesern im „Korr.“ in einer kleinen Artitelerie gegenwärtig zum eingehenden Studium unterbreitet werden kann. Da fällt nun die „Deutsche wirtschaftliche Korrespondenz“, das in Berlin gedruckte Organ für die Interessen der Schwerindustrie, über Herrn Hardegg her und findet seinen Vortrag als eine Kapuzinade zur Verhegung der Massen und Verleumdung der Gewerbetreibenden und besetzt ihn als gewerkschaftlichen Agitator. Ein hochnoßes Gebaren nennt sie die Unstättigkeit Hardeggs und verlangt von ihm urgefäumt historische Beweise für seine Behauptung, daß die früheren Werbeoffiziere infolge der Degenerierung der Bevölkerung keine genügende Anzahl von Rekruten mehr bekommen konnten, wenn er sich nicht noch schwerere Vorwürfe zuziehen will, als ihm bereits von jener Seite gemacht worden sind. Das ist also die ganze Weisheit dieser traurigen industriellen Solbichreiber, daß sie Schilderungen aus längst vergangenen Zeiten, die jedoch sinngemäß sogar in amtlichen Darstellungen der preußischen Regierung enthalten sind, zum Unlaffe nehmen, um einen tüchtigen Staatsbeamten, der sich auch das Vertrauen der Arbeiterschaft zu erringen mußte, als gewerkschaftlichen Agitator und sozialdemokratischen Hege rebner in der Öffentlichkeit und seinen vorgelegten Behörden gegenüber zu denunzieren. Wir wollen diese erbärmliche Handlungsweise nicht noch durch weitere Betrachtungen kommentieren. Sie richtet sich von selbst.

Bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Potsdam entfielen von 1365 abgegebenen Stimmen auf die Liste des freien Gewerkschaftsrats 1096 als Unterlage für die Wahl von 46 Vertretern, auf die der Girsch-Underscher 198 Stimmen für fünf und auf jene der „Wilden“ 56 Stimmen für vier Vertreter.

Die Ernennung der Unparteiischen im Zentralschiedsgericht für das Baugewerbe, die nach einem aus Hamburg, dem Gize der Zentralleitung des Bauarbeiterverbandes, datierten Artikel in der „Münchener Post“ auch von uns als ein parteiisches Entgegenkommen des Ministers Delbrück an die Unternehmer bezeichnet wurde, findet im „Grundstein“, dem offiziellen Organe des Deutschen Bauarbeiterverbandes, eine andre Beurteilung. In einem besonderen Artikel zu dieser Frage wird festgestellt, daß Delbrück von beiden Vertragskontrahenten im Baugewerbe ersucht wurde, die Unparteiischen nach eigenem Ermessen zu ernennen, da die Par-





**Salangen.** Generalversammlung Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 5 1/2 Uhr, im „Schwarzen Wäsen“.

**Salangen.** Hauptversammlung heute Dienstag, den 10. Januar, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im Saale „Zur neuen Welt“ (Schlegel).

**Sera.** Maschinenmeisterversammlung heute Dienstag, den 10. Januar, abends 9 1/2 Uhr, in der „Goldenen Krone“.

**Slogan.** Maschinenmeisterversammlung Freitag, den 13. Januar.

**Söppingen.** Generalversammlung heute Dienstag, den 10. Januar, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, im „Dreifönig“.

**Söttingen.** Bezirksversammlung Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, im „Hühnerhof“ in Göttingen, Wapfenstraße. Enträge bis 22. Januar an den Bezirksvorsitzenden.

**Straßburg.** Generalversammlung Sonntag, den 15. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Goldener Anker“.

**Tannau.** Bezirkshauptversammlung Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 2 Uhr, in Tannau, „Stadt Weinen“. Enträge bis 14. Januar an den Vorsitzenden.

**Toblenz.** Bezirksversammlung Sonntag, den 29. Januar, in Braubach, Enträge bis 23. Januar an den Vorsitzenden.

**Ronstanz.** Bezirksversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, in der „Germania“ in Ronstanz, Enträge bis 15. Januar.

**Magdeburg.** Maschinenmeisterversammlung heute Dienstag, den 10. Januar, abends 9 Uhr, in der „Reichshalle“, Kaiserstraße 19 (Gartenamier).

**Melk.** Außerordentliche Versammlung Sonntag, den 15. Januar, im „Gewerkschaftshaus“.

— Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“. Enträge bis 15. Januar an den Vorsitzenden.

**Mühlhausen i. Th.** Generalversammlung Freitag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.

**Münster i. M.** Bezirksversammlung Sonntag, den 1. Februar, in Münster, im Vereinslokal von F. Wadenbrock, Ugidstraße. Enträge bis 5. Februar an den Vorsitzenden.

**Neurode.** Maschinenmeister- und Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, in Ritzbüttel, Schulmaderstraße.

**Oppeln.** Generalversammlung Sonnabend, den 14. Januar, abends 8 Uhr, im Saale des „Volksgarten“, Subwigstraße.

**Postdam.** Versammlung Sonnabend, den 14. Januar, abends 9 Uhr, im Restaurant Wilhelm, Kaiser-Wilhelm-Straße.

**Saarbrücken.** Bezirksversammlung Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, im Saale des „Zivoli“, Gerberstraße 24. Enträge bis 19. Januar an den Vorsitzenden.

**Wiesbaden.** Bezirksversammlung Sonntag, den 5. Februar, nachm. 1 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Belfriedstraße 48. Enträge bis 25. Januar, an den Vorsitzenden.

**Nach Leipzig**  
wünscht sich junger, in allen Sabarten bewand. **Offizien- oder Werkzeiger** in tarifl. Kondition zu verändern. Eintritt kann sofort erfolgen. Werte Angebote unter M. S. 182 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Flotter Linotypsetzer**  
für sofort gesucht. Lohn 35 M.  
**Mehereische Hofbuchdruckerei**  
Detmold. [177]

**Junger Typographsetzer**  
für B. Maschine zum sofortigen Eintritte gesucht. Angebote an **Druckerei der „Abendzeitung“ Konstanz.**  
Druckerei der „Abendzeitung“ Konstanz. [188]

**Tüchtiger Maschinenmeister**  
für seinen Arbeitsdruck gesucht. Nur beste Kräfte werden berücksichtigt. Offerten mit Arbeitsmuster und Zeugnisabschriften an die Schriftgießerei **Richard Gans, Apartado 38, Madrid.** [163]

**Tüchtiger, gewissenhafter Lagerist**  
mit Branchenkenntnis, der bereits in Schriftgießereien tätig war, sofort gesucht. Angebote erbeten an die **Schriftgießerei Fünich, Frankfurt a. M.** [188]

**Dreher**  
speziell auf Spannen eingearbeitet, in best dauernde Beschäftigung in [171] **Wilhelm Weillmers Schriftgießerei** Berlin SW 48, Friedrichstr. 226.

**Galvanoplastiker!**  
Ein zuverlässiger Fertigmacher findet sofort Stellung. **A. Kränzer, Kunstanstalt Stuttgart.** [199]

**Tüchtige Höhefräser und Schriftgießer**  
für Hochermaschinen, Type I und II, finden dauernde Ronktion. **Bauerische Sackerei, Frankfurt a. M.** [185]

**Tüchtiger, erfahrener, jüngerer Geher**  
in allen Arbeiten bew., sucht zum 10. Januar Stellung. Sachten bevorzugt. Werte Angebote erb. an **Wilhelm Krähns, Waldheim i. S., Bismarckstraße 13.** [178]

**Nach Thüringen**  
wünscht sich tüchtiger **Maschinenmeister** zum 23. Januar zu verändern. Derselbe ist durchaus erfahren im Drei- und Vierfarb-, Illustrations-, Werk-, Abzügen- und Plattenbrude. Werte Offerten unter K. L. 100 postlagernd Berlin SW 29 erb.

**Monotypsetzer**  
gelehrter Schriftgießer, sucht sich als solcher event. als Kompletzsetzer (Fraser I und II) zu verändern. Werte Offerten unter Nr. 194 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Drikrankeasse der Graveure, Bizeleure**  
und ander künstlerischer Gewerbebetriebe.  
— Berlin SO 26, **Waldemarstraße 26.**  
Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, findet Sonntag 15 („Gewerkschaftshaus“) Saal I, eine **außerordentl. Generalversammlung** statt.

**Tagesordnung:** 1. Geschäftliches; 2. Bericht des Herrn Sonntag über die Ergebung des „Bundes für Muttergüte“; 3. Die fünften; 4. Antrag des Vorstandes auf Veränderung der §§ 11, 13, 14, 18, 19, 20, 21 und 64. event. 26. Änderung des § 12; 5. Verschiedenes. [190]  
Das Erscheinen aller Delegierten erwartet.  
**Der Vorstand.**

**Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.**

Die Kollegen mit ihren Angehörigen werden hierdurch zu der am **Sonnabend, den 21. Januar, stattfindenden**

**Wallfahrt nach dem Binschgau**

höflichst eingeladen. — Treffpunkt abends 9 Uhr in der „Neuen Welt“ (Hafenheide).  
Auf zur „Binschgauer“ Wallfahrt, Kollegen! Auf, den bayrischen Madeln entgegen, die in dem herrlichen Bergesgaden Euch imponieren durch Blide und - Waden! Auf, nach der „Zugspitz“, wo Bergfex' sich zeigen, und wer will, kann auch die „Jungfrau“ bestiegen, kann auf Schwindelnd' Höh' mit ihr jodeln und hinterher auf dem - Schützen dann röheln. Kommet und hört „Nimantel“ dann röheln, und wir wetten, die Kritik wird schweigen,  
Aber sollte zu nörgeln sie wagen, Wird durch des „Sängers Fluch“ sie geklagen. Auch die Obrigkeit'swerdet ihr schauen, Doch, keine Angst, 's wird niemand verhaueu; Unse „Fürsorge“ kann euch nicht schaden, Denn die „Mittelschiner“ sind nicht geladen! Kommt also, Freunde, als Apollonisten, Kommt mit Driedle, als festsche Kouristen; Wert euch noch anders, zum „Binschgau“ zu wallen, Wir garantieren, es wird euch gefallen!  
Teilnehmerkarten zu 50 Pf. sind im Vereinsbureau, bei den Vereinsboten sowie bei den aktiven Mitgliedern der Typographia erhältlich. Mit kollegialem Gruß  
**Der Vorstand der Typographia.**

**Verein Berliner Korrektoren.**

Vorsitzender: **G. Kramkowski, Rigdori, Kaiser-Friedr.-Str. 9.**  
Kassierer: **A. Genermann, Rigdori, Kaiser-Friedr.-Str. 9.**  
Sonntag, den 15. Januar, abends 7 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexandrinerstr. 44.  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Neuaufnahme; 2. Bericht des Vorstandes; 3. Wahlen; 4. Vereinsmitteilungen; 5. Verschiedenes. — GS wird auf § 9 des Statuts aufmerksam gemacht. [187]  
**Der Vorstand.**

**Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona.**

Sonntag, den 15. Januar, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Deisenbinderhof.

**Mitgliederversammlung.**

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Bericht der Reuenerkommission. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Eintragungsbuchs. [191]  
Zahlreichen Besuch erwartet. **Der Vorstand.**

**Maschinenmeisterverein Neurode**  
(Bezirk Waldenburg).

Sonntag, den 22. Januar, vorm. 10 1/2 Uhr, in „Kirchner's Hotel“, Schuhmacherstraße.  
**Generalversammlung**  
wozu sämtliche Mitglieder, mit Hinweis auf die reichhaltige Tagesordnung ergebenst eingeladen werden. — Anmeldung der anwesenden Kollegen an H. B. 2, Neurode erbeten.  
**Der Vorstand.** [193]  
Nachmittags 2 1/2 Uhr: **Gemeinsamer Besichtigung** über die Hobeibahn nach der Annabade.

**Ein neuer Fernkursus**  
in der Buchführung für Buchdruckerelen beginnt am 15. Januar.

Die Teilnehmerzahl verspricht außerordentlich groß zu werden; es ist deshalb allen Kollegen, denen an der gründlichen Erlernung einer wirklich praktischen Buchführung gelegen ist, sofortige Anmeldung zu empfehlen. Prospekt kostenlos vom [192]  
**Verlage Julius Mäser, Leipzig-R.**

**Schreibt Kunstschrift**  
mit „Garnitur 1060“.

Inhalt: Drei Quellstifte für Schnurzüge, zwei Spatel und eine Keilmifeder für Bandzüge, ein Fläschchen für Alkohol zum Reinigen der Geräte, ein Federreiner. — Erste deutsche Fabrikate. Gegen Einsendung von 2 Mk. franko zu beziehen von [179] **A. Fritzsche, Leipzig, Karlstraße 2.**

**Preis Ausschreiben!**

Wir laden hiermit alle Kollegen zur Beteiligung an unserem Preis Ausschreiben ein. Es werden drei Preise ausgesetzt: 200 Mk. und zweimal 50 Mk. für die Einsendung von Skizzen, Reklamementwürfen, fertigen originellen Drucksachen usw. Alles Nähere in Heft 1 der „Typographischen Jahrbücher“.  
**Schluß der Einsendungen 1. Juli 1911.**  
Zur Beteiligung sind nur Abonnenten der „Jahrbücher“ zugelassen; das Abonnement kann bei jeder Buchhandlung für 60 Pf. pro Heft begonnen werden. Wir bitten um recht rege Beteiligung.  
**Verlag der „Typogr. Jahrbücher“, Leipzig Nr. 4.**

**H. MATHAEUS**  
DESSAU  
AGNESSTR. 23.  
Katalog gratis ufr

**H. B. 2.** Stenographenunter in dem weit ebenis leicht erlernbaren System **Schreibberger**, das im letzten Jahre von 189-97 Personen erlernt wurde, erlitt erfolgreich **R. Buchs**, Leiter des Fernunterrichts der Berg. Konogr. tun-diger Buchdrucker in Deutschland. **Münster i. B.** [192]

**Neu Sparten.** Kollegen und Maschinenmeister vereinigen die **herzlichen Glückwünsche zum Jahreswechsel.**  
**Maschinenmeisterverein für Bremerhaven und Umg.** Zugleich freuen wir allen Maschinenmeistervereinen für die uns gesandten Karten unsern herzlichsten Dank auf. [190]

■ Für die mit anfänglich meines 50-jährigen ■  
■ Berufs Jubiläum erwiesenen zahlreichen ■  
■ Aufmerksamkeiten von nah und fern sage ■  
■ ich allen Kollegen meinen herzlichsten Dank! ■  
■ Zena. [175] **W. Koll.**

Neu Brüdervereinen entbietet zum Jahreswechsel  
**beste Glückwünsche!**  
Für gesunde Glückwünsche besten Dank!  
**Maschinenmeisterverein Diefchberg i. S. Hl.**

Un erwartet verschied am 3. Januar unser lieber Kollege, der Obermaschinenmeister  
**Franz Krautbauer**  
aus München. Wir werden dem Verstorbenen, der uns stets ein aufrechter und gerechter Vorgesetzter gewesen, ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren!  
Die Beihilfen der Hofbuchdruckerel Greiner & Pfeiffer Stuttgart. [181]

Am 4. Januar verstarb nach langjährigem Lungenleiden im 49. Lebensjahr unser lieber Kollege, der Druckrevisor

**Friedrich Brunßen.**  
In ihm verlieren wir wiederum einen unsern besten Kollegen, der trotz seines Leidens in langjähriger Mitgliedschaft allen Verbandsangelegenheiten stets das regate Interesse entgegenbrachte. Er wird uns unvergessen bleiben.  
Berlin, den 5. Januar 1911.  
Die Verbandsmitglieder der Reichsdruckerei.

Am 4. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden der Schriftgießereifaktor, Herr

**Moritz Barth**  
nach vollendetem 64. Lebensjahre.  
Wir verlieren in dem Entschlafenen einen humanen und gerechten Vorgesetzten und werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.  
Leipzig, am 5. Januar 1911.  
Das Personal der Schriftgießerei L. Wagner.

Todesanzeige.  
Am 30. Dezember verschied infolge Schlaganfalls unser werter Kollege, der Redakteur

**Gustav Hülle**  
aus Barmen, im 66. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [189]  
**Der Bezirksverein Kaiserslautern.**

Am 2. Januar verstarb unser werter Mitglied, der Maschinenmeister

**Franz Herzog**  
aus München, 38 Jahre alt, an Darmleiden. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [176]  
Die Mitgliedschaft München.

Nach längerer Krankheit verschied am 2. Januar in Norden unser lieber Kollege, der Setzer

**Rudolf Pläsier**  
in seinem 21. Lebensjahre. Leicht sei ihm die Erde! [184]  
**Der Bezirk Ostfriesland.**

Am 2. Januar verschied nach langer Krankheit unser lieber Kollege, der Setzer

**Rudolf Pläsier**  
in seinem 21. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! [189]  
**Der Ortsverein Norden.**

**Adressen für Zusendungen**  
an den Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer:  
Hilf: Willi Krahl;  
Sozialpolitisches, Rundschau und Literarisches: Charles Schäffer;  
Korrespondenzen, Ausland und Heilkunde: Karl Gelmholz;  
Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Böllig;  
Amtlich in Belgien, Salonmstraße 8. (Fernspr. 14111, Straße und Hausnummer ist stets anzugeben!)